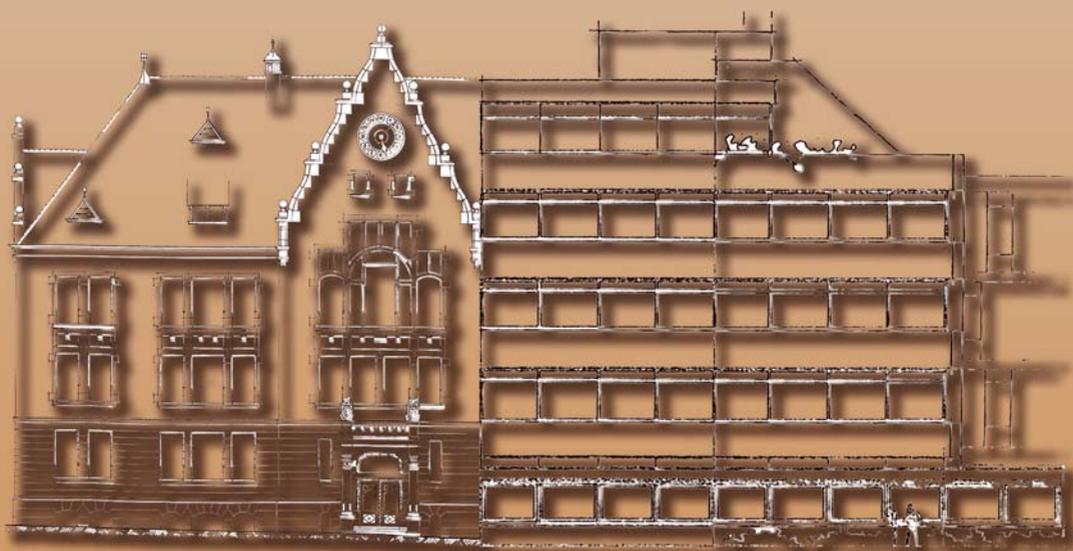


Das Jahr 2009

**Jahresschrift der
Vereinigung ehemaliger
Schüler des Humboldt-
gymnasiums Solingen
– VeSCH – e.V.**



Vereinigung ehemaliger Schüler
des Humboldtgyrnasiums Solingen – VeSCH – e.V.

Das Jahr

– Ausgabe 2009 –

Herausgegeben von:

Georg Angenendt
Hanno Dreger
Matthias Gerschwitz
Andreas Schultz

Inhalt

In eigener Sache	3
1903 – Auf der Suche nach dem Grundstein	5
Schüler managen ihr eigenens Unternehmen	18
Neulich im ICE (1)	20
Theater-Tagebuch (1)	22
6 Richtige	24
Otto Gmelin	28
Neulich im ICE (2)	36
Abi, Ausland, Abenteuer	38
Theater-Tagebuch (2)	45
„Ick hab’ erst in die Kohle jemacht ...“	48
Neulich im ICE (3)	52
Junge Menschen, alte Sprache: Die Altgriechich AG	54
Who Is Who In HGS?	55
Die 5. Klassen 2009	61
Beitrittserklärung zur VeSCH	64

Kontaktadressen für eMail:

Matthias Gerschwitz: mail@gerschwitz.com

Andreas Schultz: schultz-mail@t-online.de

Wir bedanken uns bei unseren Inserenten für die Unterstützung.

Das Jahr 2009

Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schüler (VeSCH e.V.) des Humboldtgyrnasiums Solingen, Humboldtstr. 5, 42719 Solingen, Telefax: 0212/6598150. Herausgeber: Georg Angenendt,

Hanno Dreger, Matthias Gerschwitz, Andreas Schultz (Telefon: 0212/338384). Stadtparkasse Solingen (BLZ 342 500 00), Konto 112 15 40. Einzelpreis: 1,- ; kostenloser Versand für Mitglie-

der. Mitgliedsbeitrag: 10,-/Jahr; Studenten/Auszubildende 5,-/Jahr. Anzeigenpreise auf Anfrage. Druck: Druckhaus Fischer Solingen. Layout & Satz: Gerschwitz Kommunikation Berlin.

In eigener Sache

Immer wenn ich am Humboldtgynasium vorbeifahre, meldet sich mein schlechtes Gewissen und ich werde daran erinnert, dass die VeSCH-Zeitung fertig gestellt werden muss. Bin ich dann wieder zu Hause (etwa fünf Minuten später), habe ich den Gedanken meist wieder vergessen. Im ersten Moment klingt es das doch sehr abgeklärt, aber es ist einfach nur ehrlich gemeint und gibt mehr oder weniger die Situation wieder, in der sich die meisten der derzeit in der VeSCH aktiven Mitglieder befindet. Die Schulzeit liegt lange hinter uns (mittlerweile auch für unsere Kinder) und ein Bezug zur Institution oder den dort tätigen Menschen verliert sich langsam in der Zufälligkeit. Ursprünglich war die Zeitung einmal als eine Art Bindeglied zwischen der Schule und den Ehemaligen gedacht gewesen und viele Jahre konnte dies durch an der Schule tätige Lehrer, Ehemalige als Eltern aktueller Schüler/innen und Elternvertreter sicher gestellt werden.

Aber die Zeiten ändern sich: Unsere Kinder werden älter und plötzlich sind wir eben nur noch Ehemalige und die in früheren Jahren durchaus segensreiche Verbindung ist plötzlich wie abgeschnitten. Die Funktion der Zeitung scheint eine Einseitige zu werden, die sich über kurz oder lang nur noch in einer Art Ehemaligenkult zu verlustieren droht. Auch wenn wir nicht glauben, dass wir dieses Stadium bereits erreicht haben, möchten wir auch nicht, dass es soweit kommt. Nichts ist schlimmer als eine idealisierende Ehemaligenherrlichkeit. Uns ist dabei bewusst, dass wir die „Überalterung“ der VeSCH-Aktiven nicht schlagartig ändern können. So möchte ich an dieser Stelle gerade die Generation der Ehemaligen zwischen Dreißig und Vierzig (einundvierzig geht auch noch) oder besser, der heutigen Ehemaligen- und gleichzeitigen Elterngeneration der Humboldtschüler/innen ansprechen, uns dabei zu helfen, die Lücke in der Verbindung zur Schule wieder zu schließen. Der Umstand, dass sich die Aktivitäten der derzeitigen Mannschaft auf die Herausgabe der Zeitung und die Organisation der Ehe-

maligentreffen (alle fünf Jahre) beschränken (müssen), könnte der/die eine oder andere ja zu dem Schluss kommen lassen, sich daran zu beteiligen, ohne gleich befürchten zu müssen, in Arbeit zu versinken. Journalistische Begabung ist nicht zwingend erforderlich, aber durchaus von Vorteil. Ich denke die Zeitung kann nur gewinnen. Wer Interesse hat, der melde sich bitte bei mir (schultz-mail@t-online.de).

Nichtsdestoweniger haben wir uns auch bei dieser Ausgabe wieder mehr als nur Mühe gegeben, eine ausgewogene Berichterstattung über die Schule und das wahre Leben abzuliefern. Letzteres soll sich in gar surrealistischen Szenen im Flaggschiff der Deutschen Bahn, dem ICE, abgespielt haben. Ein klärender Hinweis sei erlaubt: Ich bin immer noch überzeugter Bahnfahrer!

Natürlich kommt auch die Historie der Schule nicht zu kurz, ebenso wenig das aktuelle Theatergeschehen, Hanno Dreger sei Dank. Mein besonderer Dank gilt jedoch den Autoren aus dem unmittelbaren Umfeld der Schule. Genau diesen Bereich würden wir gerne erweitern. Bei der Planung zu unserer nächsten Ausgabe haben wir denn auch vorsichtig ins Auge gefasst, einmal mehr über die Veränderungen in der Schule zu berichten, die man als Folge der nicht immer glücklichen bildungspolitischen Diskussionen der letzten Jahre ansehen kann. Sei es der Spagat zwischen dem zentralen Turbo-Abitur und modernen Formen der Kinderarbeit, die Wahl zwischen Ganztagsbetreuung und Kinderverwahranstalten oder einfach nur der für Puristen als Sakrileg einzuordnende Angriff auf die 45-minütige Schulstunde. Themen gibt es genug! Wer sich berufen fühlt, sich zu diesen oder anderen Themen des alltäglichen bildungspolitischen Wahnsinns (Man mag mir das verzeihen. Ich bin mit einer Lehrerin verheiratet, ich kann nicht anders!), der tue sich keinen Zwang an und schicke uns möglichst sofort seinen Artikel. Zum Glück gilt: Nach der Zeitung ist vor der Zeitung!

(Andreas Schultz)

P. S: In diesem Jahr werden wir die Mitgliedsbeiträge wieder für zwei Jahre einziehen. Wenn irgendjemand damit nicht einverstanden ist, der möge doch bitte auf einen für die VeSCH kostenintensiven Widerspruch gegen die Lastschrift verzichten und sich einfach bei uns melden.

1903 – Auf der Suche nach dem Grundstein

Erste Fortsetzung

Gibt es den Grundstein des Humboldtgyrnasiums von 1903 wirklich? Wie kann man das herausfinden? Denn eine exakte Aussage bedarf ja des nachprüfaren Beweises. Also Quellenforschung! Die Solinger Zeitungen von 1903 werden ein solches Ereignis nicht übergangen haben, wie sie es heute auch nicht täten. Alle gedruckten Publikationen zu Solingen werden im Stadtarchiv gesammelt. Verlassen wir also Feld und Auen und kehren ein in den Dämmerchein des Magazins, wo das Solinger Kreis-Intelligenz-Blatt in laufenden Regalmeteren von gebundenen Folianten auf Einsicht wartet. Man darf sie herausnehmen, darin blättern und lesen. Manche sind aufwendig eingeschweißt, Seite für Seite, einige noch im Original erhalten, und wenn man die morbiden Blätter umwendet, entweicht daraus der Moderduft eines Jahrhunderts. Manchmal fehlt ein Band, dann kann man die Artikel nur vom Mikrofilm im Negativ entziffern. Hinweise auf das Gesuchte sind spärlich, aber die Entdekkungsreise selbst zieht den Suchenden auf ihre Art immer tiefer ins vergangene Leben, das gleichzeitig fremd und vertraut ist.

Ob etwas bei Hofe in Berlin geschieht, ob ein Kronprinz auf dem Weg nach Süddeutschland den Ohligser Bahnhof passiert, das gibt immer einen Aufmacher. Selbstverständlich machen historische Ereignisse Schlagzeilen, z.B. als Papst Leo XIII. stirbt und Pius X. ihm nachfolgt. Während es dem alten Pontifex gelungen ist, den Kul-



Bahnhof Ohligs um 1900

turkampf im Deutschen Reich glücklich zu beenden, wird der neue Heilige Vater das ganze Gewicht seines Amtes darauf verlegen, die katholische Kirche zu restaurieren und im Sinne der reinen Lehre zu zentralisieren. Die Pius-Bruderschaft benennt sich heute nach ihm, dem 1954 Heiliggesprochenen.

Dass die mazedonische Frage andauert, dass der Reichstag gewählt wird, solche Themen bilden den Mantel der Zeitung, immer umständlich und mit blumenreicher Rede kommentiert. Danach folgt die Rubrik „*Aus Rheinland und Westfalen*“, dann erst „*Aus Stadt und Region*“, worunter meistens auch Meldungen aus Ohligs und Wald zu finden sind. Zuletzt, aber nicht immer: „*Aus den Vereinen*“: Gesangsvereine, Schützenvereine, Turnvereine, Veteranenvereine, Wohltätigkeitsvereine, die für die Buren-Frauen und -Kinder in den Concentration Camps sammeln. Manchmal finden sich unter dieser Rubrik auch die Sozialdemokraten. Sie firmieren tatsächlich noch als Verein. Das Solinger Kreis-Intelligenz-Blatt betrachtet ihre Aktivitäten kritisch:

Bekanntlich haben in der letzten Stadverordnetensitzung [am 29. Januar 1903] die Sozialdemokraten die Gelegenheit, daß sie in der Majorität waren, benutzt, um Beschlüsse durchzubringen, die zwar ihren Prinzipien entsprachen, die aber bei dem großen Theile der Bürgerschaft Unwillen erregten, so die Streichung eines Beitrags von dreihundert Mark zu den Kosten der Kaisers Geburtstagsfeier [sic]. Die Regierung hat aber die Beschlüsse als ungültig bezeichnet, da in der betreffenden Sitzung das Collegium garnicht beschlußfähig war.

Die Begründung der Provinzialregierung ist, was die Sozialdemokraten als ihre Chance gesehen haben: Mehr als die Hälfte der Abgeordneten hat gefehlt. Erregte Debatte darüber am 26. Februar. Ebenso erregt die „*Volksversammlung bei der Witwe Staudacher*“ (2. März) bei der der Abgeordnete Schallbruch das häufige und beliebige



Conrads

Anstrich + Malerei

Wir bringen Farbe in Ihr Haus

über 45 Jahre
in Solingen

Und das können wir für Sie leisten:

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Fassadenanstriche
- Dekorative Wandgestaltung
- Teppiche/Lamine/Fertigparkett
- Holzwerkstanierung
- Wärmedämmung/Putze
- Industriefanstriche
- Spezialbeschichtungen
- Reinigungsarbeiten
- Schadensregulierung
- Möbelab- und aufbau
- Farbentwürfe
- Senioren Full-Service

Service + Beratung + Verkauf

Conrads GmbH
Dieselstraße 84
42719 Solingen

Telefon: (02 12) 33 30 78
Fax: (02 12) 33 23 53
Mobil: (01 72) 2 98 43 42

E-Mail: info@Anstrich-Conrads.de
Internet: www.Anstrich-Conrads.de

Meisterbetrieb der Maler- u. Lackiererinnung,
Ausbildungsbetrieb

Fehlen der Bürgerlichen anprangert, während die Arbeiter wegen ihrer Teilnahme an Sitzungen Lohnausfall hinnehmen müssten.

Zwischen diesen ernsten Dingen allerlei Kurzweil zur Unterhaltung. So erscheint am 10. Juni 1901 *„Zur Entwicklung des Frauenstudiums“* folgende Steigerung:

Anrede des Professors an die Hörschaft: um 1850 ‚Meine Herren‘, um 1895 ‚Meine Herren und Damen‘, um 1950 ‚Meine Damen und Herren‘ und um 2000 ‚Meine Damen‘.

Das ist Anfang des 20. Jahrhunderts als Witz gemeint, nicht etwa ein Weitblick auf den realen Siegeszug der Mädchen unserer Tage. Denn die Pointe zündet damals nicht nur im blauen Dunst des Rauchsalons, wo der Herr des Hauses sein Intelligenz-Blatt liest, vielmehr ist sie Ausdruck des allgemeinen Rollenverständnisses. Das bezeugt der Hinweis vom September 1903, in dem lobend erwähnt wird, dass der weibliche Nachwuchs eifrig die *„Flickschule“* besucht. Diese Unterweisung im Nähen und Flickern ist neben vielen anderen eine soziale Aufgabe zur *„Friedensthätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins in Preußen“*⁽¹⁾, der Damen-Variante des Roten Kreuzes, mit 49 Zweigvereinen im Rheinland.

Gleichzeitig wird gemeldet, wie sich einige Frauen in Ohligs und Wald zusammenschließen und bei der Polizei die Trunk- und Streitsucht ihrer Ehemänner anzeigen. Darf man das schon als den Keim einer bergischen Frauenemanzipation werten? Fraglich. Das allgemeine Weltbild, d.h. auch das der Frauen, wenn man seiner Resonanz im Hauptorgan Solingens glauben darf, entspricht noch ganz dem Vers aus Schillers *Glocke*: *„Und drinnen waltet / Die züchtige Hausfrau, / Die Mutter der Kinder, / Und herrschet weise / Im häuslichen Kreise [...]“* Die Autoren der Zeitung sind durchweg männlich, die ganz sicher auch eine große weibliche Leserschaft im Visier haben, aber eben genau mit diesem Klischee. Erzählungen des Herz-Schmerz-Genres und vaterländische Gedichte gehören na-

türlich zur Unterhaltung, zur ernstgemeinten Erbauung, vor allem am Wochenende und zu Feiertagen.

Einbrüche gibt es und Diebstähle, Unfälle mit Motorwagen und durchgegangene Brauerei-Pferde, übergriffige Arbeiter und unsoliden Gesindel, Schüler-Schwarzfahrt auf der Pferdebahn und nächtlich randalierende Jugendliche im Lochbachtal. Damals wie heute. Und von Frühjahr bis Sommer zieht sich der ausführliche Bericht über den Bankrottier, Betrüger und schließlich auch noch Gattenmörder Curt von der Schulenburg aus Ohligs dahin, der seine Verurteilung durch psychologische Gutachten hinauszuzögern versteht.

Und dann, ganz wesentlich für den Haushalt, die Meldungen zum Lebensunterhalt: Die Anzeigen der Solinger Geschäfte spiegeln die Kaufkraft der Reichsmark wider: ein Ei zu 5 Pfennig, ein Brot zu 40 Pfennig, ein Pfund Kaffee zu 1,50 Mark, ein Knabenanzug mit Matrosenkragen zu 4,25 Mark. Ein kg Rindfleisch kostet 1,20 Mark, Schweinefleisch 1,60 Mark, ein halbes Pfund Butter 60 Pfennig. Auf den ersten Blick erscheinen dem heutigen Leser die Preise günstig.

A. E. Müller, Schirmfabrik, Kaiserstrasse 101|103
empfeht

Sonnenschirme
nur
eigenes Fabrikat.
Spazierstöcke,
Herrenwäsche.

Strohhüte
für Herren und Knaben.
Cravatten,
Sommerhandschuhe,
Sportmützen.

Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster!

Weil aber etwa 80% der Familien am Ende einer Woche von über 50 Wochenstunden nur 23 bis 32 Mark in Vaters Lohntüte vorfindet, verkehrt sich der Eindruck in sein Gegenteil.⁽²⁾ Aber auch Genuss-

mittel, Möbel und Raumausstattung, Luxus-Mode und feine Wäsche, Mittel für Hygiene, Schönheit und Heilung, Kosmetika und Magnetismus! – alles, was ein gutes Leben verspricht, wird angeboten, damals wie heute. Und Dienstmädchen werden gesucht, ehrlich und fleißig. Offenbar gibt es einen florierenden Markt des gehobenen Lebensstandards, nicht nur weil in Ohligs und Wald viel gebaut wird, wie der Leser vorgezählt bekommt, sondern weil munter konsumiert wird. Das gilt aber nur für eine relativ kleine Oberschicht von vielleicht 20 % der Bevölkerung.

Vor der Kulisse des bürgerlichen Wohlstands wird der Wunsch nach einer ortsnahen höheren Schulbildung dringend und der Bau der Realschule beschlossen, nachdem „*die beiden höheren Schulen von Ohligs und Wald [...] dem Provinzialschulkollegium zu Koblenz unterstellt*“⁽³⁾ worden sind (Verfügung vom 16.10.1902). Die Stadtverordnetenversammlungen von Ohligs und Wald, immer nacheinander im Abstand von wenigen Tagen, beschließen Planung, Finanzierung und Ausführung des Baus. Eine gemeinsame Sitzung gibt es nicht. Obwohl damals schon der Stadtverordnete Hammesfahr (Ohligs) darauf drängt, beide Kleinstädte zusammenzufügen (Antrag vom 5. Mai), kann man in beiden Kommunen der Kirchturmpolitik nicht ganz entraten (abgelehnt am 23. Mai) – entgegen der öffentlichen Meinung, wie er argumentiert. Die Stadtverordneten werden nach dem „Geldsackwahlrecht“⁽⁴⁾ gewählt, ein Drittel der Wahlmänner von der ersten Steuerklasse, z.B. 4 % der Wähler, ein weiteres von der zweiten, 16 %, und das letzte Drittel von den 80 % der dritten.

Der Bürgermeister mit markantem Wotansbart und Glatze, Gottlieb Heinrich, residiert seit 1888 in Wald. Er wird dieses Amtes noch bis 1920 walten. Im Ohligser Rathaus übernimmt Martin Trommershausen ein Jahr später, 1889, die Zügel, nachdem er zuvor schon





sechs Jahre lang in Lüttringhausen Bürgermeister gewesen ist. Er ist geschickt im kommunalpolitischen Geschäft, genießt 1903 große öffentliche Beliebtheit und erscheint als die treibende Kraft für das gemeinsame gymnasiale Projekt. Am Freitag, dem 13. Februar 1903, tagt die Ohligser Stadtverordnetenversammlung und genehmigt den definitiven Plan und den Kostenvoranschlag zum Bau der Schule. Die Gesamtkosten werden mit 250.000 Mark veranschlagt, die sich die beiden Städte teilen wollen: Schulgebäude 214.000, Grundstück 11.000, Direktorwohnung 25.000 Mark. Strittig bleiben der Einbau einer Dusche für die Turnhalle in der Realschule und die Planung einer Direktorwohnung mit immerhin 10 % der Gesamtbausumme. Die Vertreter der SPD, Großbernd und Schallbruch, sowie Hammesfahr von der Freisinnigen Partei sprechen sich dagegen aus, weil die Volksschulen derlei Komfort nicht besitzen oder je bekommen werden. So wird der Beschluss über die Anleihe der halben Bausumme auf den nächsten Montag, 16. Februar, vertagt, dann aber gegen drei Stimmen verabschiedet: 125.000 Mark zu 3,75 % bei der Landesbank in Düsseldorf. Bürgermeister Trommershausen lässt sich nach der Sitzung beurlauben, um sich auf Rat seines Arztes, Dr. Thomashoff, von einem längeren Leiden kurieren zu lassen. Die Kosten für das Direktorhaus sind vorläufig ausgeklammert, werden aber am 16. Juli, vermindert um 1000 Mark, bewilligt.

Auch in Wald stellen die Stadtbaumeister Wender (Wald) und Hoppe (Ohligs) am Mittwoch, dem 18. Februar 1903, Planung und Finanzierung vor. Auch hier dieselben Einwände. Bürgermeister Heinrich kann aber beschwichtigen:

Es ist mir von Coblenz aus dringend geraten worden, wenn man einen tüchtigen, zuverlässigen Director halten wolle – und der in Aussicht genomene Dr. Görlich-Dortmund ist gewiß der richtige



ROSTFREI-SCHNEIDWERKZEUGE GMBH

Qualitätsprodukte aus rostfreiem Edelstahl

Solingen ist die Wiege der scharfen Messer; Solingen ist die Wiege der RSG. Ob in der Küchenmaschine oder im Messerblock – unsere Messer sind ein Muss für Küche und Koch.

Schneidwaren jeder Art, Haushaltsmesser – aber auch Laborinstrumente sind unsere Profession. Wir produzieren ausschließlich in der Klingentadt Solingen.

Partner der Solinger Industrie

An unseren modernen 3D-CAD Arbeitsplätzen konstruieren wir Werkzeuge nach Ihren Vorgaben. Die Fertigung erfolgt im eigenen Werkzeugbau auf modernstem Maschinenpark.

Wir stanzen, schleifen, härten und elektrolieren für Sie. Mit unseren Maschinen und Anlagen sind wir Ihr Partner und Dienstleister, durch unsere Kompetenz Ihr Berater.

Bitte sprechen Sie uns an.



ROSTFREI-SCHNEIDWERKZEUGE GMBH

Löhndorfer Straße 169, 42699 Solingen, Telefon: 0212/6400
info@rsg-solingen.de

www.rsg-solingen.de

Mann – so müsse man ihm auch eine möglichst gute Director-Wohnung schaffen. Wenn wir einmal eine Miethsentschädigung von 1200 Mark zahlen, so können wir auch lieber gleich eine Directorwohnung bauen. Man weiß garnicht, ob der Director eine passende Wohnung in der Nähe der Schule finden würde. (Annahme gegen 3 Stimmen und ohne lange Debatte)

Trommershausen begibt sich zu einem Spezialisten der Gallenblasenchirurgie, Professor Dr. Hans Kehr, nach Halberstadt. Sein Hausarzt begleitet ihn und wohnt der Operation am 23. Februar bei. Die Stadtverordneten senden Genesungswünsche, vermittelt der Zeitung am 4. März die Nachricht des Operateurs, dass eine „wesentliche Besserung unseres allgeliebten Herrn Bürgermeisters eingetreten“ ist, und senden ihrerseits Glückwünsche (17. März). Doch unvermutet wendet sich das Blatt, und Trommershausen stirbt am Sonntagmorgen (22. März) um fünf Uhr an einer Lungenlähmung⁽⁵⁾, 48-jährig. Tief greift diese Wendung in die Selbstverwaltung der Stadt Ohligs ein. Der Bürgermeister ist nämlich nicht nur oberster Verwaltungsbeamter, sondern – anders als heute – er ist, von den Stadtverordneten auf Lebenszeit gewählt, auch Organ und Beauftragter der Staatsgewalt, indem ihm die Ortspolizei untersteht sowie alle örtlichen Belange der Staatsverwaltung. Der Königliche Landrat Lucas würdigt in seinem Nachruf den Verstorbenen als „Hervorragend eifrig, tüchtig und beredt, von frischem Geist und warm von Herzen“. Dass er der jungen Stadt Ohligs wesentliche Impulse gegeben hat, zeigt sein Einsatz für die Gründung des Humboldt-Gymnasiums. Sie bleibt sein politisches Vermächtnis, tritt aber vorübergehend in den Hintergrund des öffentlichen Interesses, obwohl die Vorbereitungen weiter fortgesetzt werden. Denn alle Welt in Ohligs erwartet nun gebannt die Überführung und das angemessene Trauerspiel. Schon am Montagmorgen, 8.30 Uhr, trifft sein Leichnam am Bahnhof Ohligs ein und wird dort von einem großen

Komitee empfangen: Honoratioren, die ganze Polizei und die Feuerwehr. „Da der Leichenwagen den Sarg nicht zu fassen vermochte“, tragen Polizisten denselben bis zum Rathaus, wo er in dem als Palmenhain geschmückten Sitzungssaal zur Trauerfeier bei schwarz verhängten Fenstern und Kerzenschein aufgebahrt wird.

Auf Vorschlag des Beigeordneten Nippes kauft die Stadt ein „*größeres Deplacement für Grabstätten*“, für 171 Mark, das auch künftigen Bürgermeistern und ihren Ehefrauen zugedacht wird. Es liegt am Hauptweg links vor dem Abzweig zur Kapelle. Ferner übernimmt die Stadt die Kosten der Beerdigung. Ebenfalls aus dem städtischen Etat bekommt die Witwe am 4. April eine Pension von 1586 Mark pro Jahr zugesprochen, das entspricht einem stattlichen Facharbeiterlohn. Die Stelle selbst wird mit einer Besoldung von 5000 Mark neu ausgeschrieben. Alle Beschlüsse ohne weitere Diskussion und ohne Gegenstimme! Aus 66 Bewerbern wird Carl Czetzritz, bisher Bürgermeister von Haan, zum Nachfolger gewählt, und zwar am 16. Juni. Bis zu seiner Amtseinführung am 14. August bleibt die Bürgermeisterstelle in Ohligs kommissarisch besetzt.

Donnerstagnachmittag (26. März): Laudatio funebris des Bruders, Pastor zu Lüttringhausen, im Rathaus und Chorgesang des Städtischen Männergesangsvereins davor. Um 16 Uhr werden für den Leichenzug vom Rathaus über Kamper Straße, Wilhelmstraße, Düsseldorfer und Kölner [heute Bonner] Straße zum Evangelischen Friedhof die trauerbeflorten Gaslaternen angezündet, die Geschäfte und Fabriken schließen. Fenster sind mit Zeichen der Trauer geschmückt. Tausende säumen schweigend den letzten Weg ihres Bürgermeisters. An der Spitze geht die Feuerwehr mit Fackeln, dann folgen fünf Veteranen- und Kriegervereine in Uniform, acht Berufsvereine, zwölf Gesangsvereine, fünf Turnvereine, zwei soziale Vereine, zwei Schützenvereine. Insgesamt vierunddreißig Vereine tragen ihre Prunk-Fahnen. Danach gehen die Logenbrüder, danach

folgt der Leichenwagen, von Pferden mit schwarzer Schabracke gezogen. „*Die sechs jüngsten Angestellten [...] mit Palmwedeln*“ flankieren den Sarg, geschmückt und sichtbar ausgestellt hinter den großen Glasscheiben der schwarzen Kutsche. Dahinter folgt die Familie, und den Schluss bildet das Stadtverordneten-Collegium. Insgesamt schreiten etwa sechs- bis siebenhundert Personen feierlich dem Trauermarsch der Feuerwehrkapelle angepasst, in Uniform oder in schwarzem Anzug mit Zylinder. Welch ein Ereignis! Am Kirchhof bilden die Vereine Spalier, und nachdem der Sarg ins Grab herabgelassen worden ist, senken sie darüber die vierunddreißig farbig brokat-bestickten Seiden-Fahnen mit Fransen und jetzt mit Trauerbändern im Wind. „*Ergreifend*“ singt die Polyhymnia das Chorlied „*Über den Sternen ...*“, und Pastor Knipping gedenkt in seiner Leichenrede der Verdienste des Verstorbenen, insbesondere dass er eine „*ungeahnte Entwicklung der Gemeinde Ohligs angebahnt*“ habe.

Ein wahrhaft fürstliches Leichenbegängnis! Zelebrieren der Trauer! Damals wie heute? Nein, es ist Zeichen der Zeit, und es ist damals anders als heute. Das „Friedhofsgefühl“⁽⁶⁾ hat Konjunktur, Symptom einer alternden Gesellschaft, die sich in ihren Ritualen immer wieder selbst bestätigt und steigert. Auch das romantisch überhöhte Beerdigungsszenario dient den wilhelminischen Leistungsträgern dazu, sich selbst zu feiern. Der tatsächlich bewegende Anlass trägt deutliche Zeichen der „Fundamentalpolitisierung“⁽⁷⁾. Die Honoratioren inszenieren ihre Bedeutung öffentlich im Sterben wie im Leben, und ihr Publikum spielt ohne Gage mit. Was zählt, sind Glanz und Gloria. Selbst die Sozialdemokraten stehen nicht abseits, sie sind mit dabei. Die Leere, die darunter gähnt, will man ebenso wenig wahrhaben wie die „Menschheitsdämmerung“⁽⁸⁾, die bereits heraufzieht.

Wer dieses pathetische Schauspiel genießt, entfernt sich von der Wirklichkeit mit gefesseltem Blick auf den einzigen Fluchtpunkt:

die Größe der Nation, der Halt geben soll. Es ist der Wunschtraum nach historischer Bedeutung, die Vision eines kräftigen Volksgeistes, der alles abstreift und hinter sich lässt, was sein Auftreten und Wirken seit dem Westfälischen Frieden 1648 behindert hat: die Duodezfürsten, Napoleon, die Könige der Reiche „*Popo und Pipi*“⁽⁹⁾. Jetzt, so will man wissen, kommt aus der Kraft des alten Kaiserreichs die deutsche Größe wieder.

Diesen Geist soll auch das soeben gegründete Real-Gymnasium als Repräsentationsbau verkörpern. Und im Unterricht werden die Lehrer erzählen, wie Arminius den Germanen und Barbarossa dem Deutschen Reich Größe gegeben haben und wie sie als Vorbilder in eine herrliche Zukunft hineinwirken, die Gegenwart Wilhelms II.

Von dem, was der Namenspatron der Schule, Wilhelm von Humboldt, 1792 in seinen „Ideen“ über die „Grenzen der Wirksamkeit eines Staats“ sagt, kein Wort. Solche liberalen Gedanken sind lange verboten gewesen, vollständig erst 1851 gedruckt worden und liegen jetzt, 1903, gar nicht im Geist der Zeit:

Jede öffentliche Erziehung [...] gibt dem Menschen eine gewisse bürgerliche [lies: republikanische] Form. [...] Allein in unseren monarchischen Verfassungen [...] existiert eine solche Form ganz und gar nicht. [...] Sobald der Untertan den Gesetzen gehorcht und sich und den Seinigen im Wohlstande und einer nicht schädlichen Tätigkeit erhält, kümmert den Staat die genauere Art seiner Existenz nicht. [...] Öffentliche Erziehung scheint mir daher ganz außerhalb der Schranken zu liegen, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten muß.⁽¹⁰⁾

In den folgenden Wochen überschattet der Tod des beliebten Protagonisten die Ohligser Bühne: Nachrufe folgen bis weit nach Ostern (12. April). Zur Trommershausenstraße wird die Bürgerstraße zwischen Stein- und Kamper Straße erst 1935 umbenannt. Wegen der Zusammenlegung Solingens kommt der Bürgermeister

wie seine Amtskollegen Kelders und Sauerbrey erst spät zu Ehren. An der Humboldtstraße 5 beginnen die Landvermesser mit ihrer Arbeit. Das wird im Intelligenz-Blatt jedoch nur marginal vermerkt. Fortsetzung folgt. *Hanno Dreger*

- 1 Meyers Konversationslexikon 1888 - 1890
- 2 Johannes Daun: Nicht nur für Bürgersöhne. – In: Hundert Jahre Humboldt. Festschrift [...] 2003. – S. 17 – 19
- 3 Friedrich Weyel: Festschrift zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Ohligs-Walder Realgymnasium mit Realschule. - Ohligs: 1928 [unveränderter Nachdruck 2000] S.15
- 4 Propaganda-Schlagwort der Sozialdemokraten für das Dreiklassenwahlrecht.
- 5 Ältere Bezeichnung für Lungeninfarkt, eine Thromboembolie, möglicherweise im postoperativen Zustand (MS- Manual der Diagnostik und Therapie. – 1988)
- 6 Walter Schulz: Zum Problem des Todes. – In (u.a.): Ebeling, Hans (Hrsg.), Der Tod in der Moderne. Königstein/Ts.: Verlagsguppe Athenäum 1979 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 91), S. 166-183. – Ein Vergleich der Grab-Gestaltung macht sichtbar, welche Bedeutung vor einem Jahrhundert dem Totenkult zugebracht wurde.
- 7 Hans-Peter Ullmann: Das Deutsche Kaiserreich 1871 – 1918. – Frankfurt: Suhrkamp 1995. S. 126 ff.
- 8 Titel einer expressionistischen Gedichtsammlung, „bedeutsam im Zusammenbruch des Alten“, wie der Herausgeber Kurt Pinthus 1919 im Vorwort schreibt.
- 9 So macht sich Georg Büchner über die Monarchien der Restauration in „Leonce und Lena“ lustig.
- 10 Wilhelm von Humboldt: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit eines Staats zu bestimmen. [1792]. – Stuttgart: Reclam ?1991. S. 73.74

Bohrwerksbearbeitung
CNC-Metallbearbeitung
Formenbau
Radial- und Axialkurven

**JOHANN
MÜLLER
MASCHINENBAU**

*seit über 60 Jahren
Ihr zuverlässiger Partner*

Johann Müller GmbH
Katternberger Straße 160
D - 42655 Solingen
Ansprechpartner: Peter Eerenstein

Telefon: 0212 - 81 38 15
Telefax: 0212 - 81 88 86
eMail: info@jm-maschinenbau.de
Internet: www.jm-maschinenbau.de

Schüler managen ihr eigenes Unternehmen

Beim Wirtschafts-Projekt „MediaBurn for you“ kopieren Schüler alte Videos auf DVD. (Solinger Tageblatt 22.01.08)

Der Traum vieler Chefs: die Mitarbeiter kennen ihre Aufgaben, erledigen diese, sind kreativ und das Arbeitsklima ist so gut, dass bei jeder Sitzung mindestens ein selbst gebackener Kuchen oder eine Dose leckerer Kekse vernascht wird. Schüler des Humboldtgyrnasiums kommen diesem Idealbild nahe – und zwar in der „Wirtschafts-AG“.

Die Arbeitsgruppe läuft ein Schuljahr lang – mit zehn Jugendlichen und einem „Paten“, Lehrer Stefan Schauff. Gemeinsam entwickelten sie eine Dienstleistungsidee: Das Überspielen kultiger, alter Videos in besserer Qualität auf DVDs. *„Die Digitalisierung ist wesentlich länger haltbar, und sie wird auch nicht nach mehrmaligem Anschauen der Lieblingsszene schlechter“*, erzählt Max Springer die Vorteile der DVD auf. *„Weiterhin können wir Werbung oder ungeliebte Szenen rausschneiden.“* „Auftraggeber“: Eltern und Lehrer.

Die AG wird von dem Projekt „Junior“ des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln betreut und geschult. Schließlich gibt es viele Auf-



gaben zu bewältigen – wie das Erstellen einer Halbjahresbilanz oder das Schreiben von Abrechnungen. Am Anfang mussten die Schüler sogar „Startkapital“ beschaffen, um Ausrüstung und „Gehälter“ zu finanzieren. Also machten sich die acht Jungs und

die zwei Mädels auf die Suche nach Menschen, die „Anteilscheine“ im Wert von je zehn Euro erwerben und ihr Projekt unterstützen würden. *„Wenn der Verkauf der DVDs gut läuft, bekommen die Käufer im nächsten Jahr ihr Geld oder sogar etwas mehr zurückerstattet. So hat jeder was davon“*, erklärt Max. 70 Anteilscheine seien bisher verkauft worden.

Die Schüler haben also ein kleines, gut durchdachtes Unternehmen aufgebaut, das sich in Abteilungen aufteilt (Beispiel: Finanzen und Marketing). Entweder man arbeitet zu Hause oder in der Werkstatt. Die ist mit allem ausgestattet, was die „Burner“ brauchen. Was zählt: *„So lernt man, selbstständig zu arbeiten“*, sagt Ines Bölling (Marketing).

Inzwischen bearbeitet die Gruppe fleißig alte Kassetten, bis die Firma am Ende des Schuljahres aufgelöst wird – nicht ohne Wehmut: Die zehn haben sich an die wöchentlichen Treffen gewöhnt und genießen die Arbeit.

Laura Greiser



IMMOBILIEN

Ulrike Drögenkamp

**Ihr kompetenter Ansprechpartner
in Sachen „Immobilien“.**

Ernst-Klein-Straße 3 Telefon: 02175 - 63 51
42799 Leichlingen Telefax: 02175 - 73909
<http://www.droegenkamp.de> immobilien@droegenkamp.de

Neulich im ICE (1)

Bei aller Kritik an der Bahn, aber dass der ICE ein an sich komfortabler Zug ist, daran dürfte kein Zweifel bestehen. So hat man denn auch den Vorteil, vorausgesetzt man trägt einen Kopfhörer bei sich (wobei man angeblich auch einen im Zug erwerben kann), während der Fahrt diverse Musikprogramme zu hören. Dazu gehören auch drei Radiosender, die je nach Bundesland (mehrmals) wechseln können. Die Programme sind jedoch meist so gestaltet, dass auch bei einem Senderwechsel die Musikauswahl sich nicht tatsächlich ändert. Dennoch gibt es Ausnahmen:

Ich war vermutlich eingenickt (etwas, was ich auf langen Zugfahrten erst lernen musste) und ein Jingle mit einer Aussage wie etwa: „MDR 1 Radio Sachsen (oder Sachsen Anhalt?); hier hören sie die besten Schlager!“ ertönte in meinem Ohr. Prompt wurde die Drohung auch in die Tat umgesetzt. Ein eher gleichförmiger Rhythmus, eine Musik, die einem das Gefühl gibt, dass diese Welt nur gut sein kann und ein Text, bei dem man, weil auf Deutsch, auf keinen Fall weghören konnte. Die Nachricht, die es zu transportieren galt, war denn auch eindeutig: Er liebt nur die eine und versuchte das zwar wenig wortreich, jedoch in mehrfacher Wiederholung und umso überraschender zu begründen. Denn, wie ich hören konnte, war es mit der anderen (potentielle Konkurrenten/Konkurrentinnen werden in solchen Liedern immer nur die oder der andere genannt. Hätten sie einen Namen, wären es ja Menschen wie Du und ich und keine Monster), nur deshalb zu keinerlei unsittlichen Aktivitäten gekommen, weil der Sänger (in der Schule nannten wir das Rollen-Ich-Erzähler) viel zu blau gewesen war [sic!].

Man stelle sich nun die Angebetete vor, der diese Nachricht zukommen soll, die da ja nur lauten konnte: Wäre ich nicht betrunken

gewesen, hätte ich! Welch eine Liebeserklärung! Wir kennen alle die (auch nicht wirkliche überzeugende) Begründung, man habe nur einmal, na ja Sie wissen schon, weil man einen im Kahn gehabt habt. Die schien dem Texter in unserem Fall zu profan oder zu abgenutzt gewesen zu sein. Also griff er tief in die Kiste der dichterischen Freiheit (wie wohl der berühmte Kai aus der Kiste) und dachte sich: Versuch ich es einmal mit der Wahrheit. Die muss etwa wie folgt ausgesehen haben: Eigentlich möchte ich gerne mit (Namen bitte selbst einsetzen), aber weil ich meine Frau ja so liebe, habe ich mich erst einmal soweit ins Koma getrunken, dass alle wesentlichen körperlichen Funktion außer Kraft gesetzt wurden und ich nicht in Versuchung geraten konnte! Hier wurde keine Frau schön, nein, sie wurde hässlich getrunken. Das kann nur wahre Liebe sein! Ob der Texter damit die Erklärung für das sogenannte Komasaufen gefunden hat, will ich hier allerdings einmal dahinstehen lassen.

Wie der Zufall es gerade wollte, schwebte just in diesem Moment ein blondes Wesen in blauer Uniform, atemberaubenden Aussehen und einem mehr als betörenden Lächeln auf mich zu, beugte sich leicht vor und fragte die Frage aller Fragen: „Wünschen sie gerne etwas aus dem Bistro?“.

‘Alles in dieser Welt wünsche ich mir von Dir und wenn ich das gesamte Bistro aufkaufen muss’, dachte ich im Stillen und bestellte vorsichtshalber entgegen aller Gewohnheit um fünf Uhr am Nachmittag ein ordentliches Weißbier. Diesem göttlichen Wesen zu widerstehen war tatsächlich nur im Koma zu ertragen gewesen.

Andreas Schultz



Theater-Tagebuch

30. April 2009, Alice im Wunderland

Bunt, so scheint es, geht es zu auf der Schaubühne des Herrn Ochs. Bunte Bilder aus dem Wunderland der kleinen Alice. Rose, Feuerlilie, Sonnenblume, Gänseblümchen sind so groß und schlank wie



Lewis Carroll
(1832-1898)

Teenys, die noch nicht entdeckt worden sind, und wirken auch so: strahlend schön und zu dumm zum Davonlaufen. Ein weißes Kaninchen mit übergroßem Wecker irrt trippelnd über die Stationen-Bühne. Vögel stolzieren und watscheln herein und geben wirre Ratschläge. Aber dem verwunschenen Mädchen helfen sie nicht.

Mit kleinen Mitteln, aber großer Phantasie entstehen aus dem trüben Nichts des Beige-Grau-Braun zwischen Pausenflur und Empore im HGS-PZ die wunderbarsten farbigen Prospekte einer lebendigen Märchenwelt: eine Tür, ein Schrank, die wachsen und schwinden, ein Tränenmeer, das Alice durchschwimmt – dabei plaudert sie mit einer gelehrten Maus im Paddelbottich! –, rauchende, sich berauschende Raupen, die auf Fliegenpilzen lagern, ein Ei mit Kopf und Gliedern, das auf einer Mauer doziert und kipzelt, Zwillinge, die erst synchron handeln und sprechen, dann aber ein furioses Slapstick-Duell gegeneinander hinlegen. Alles läuft vor dem Mädchen ab wie ein Film.



Nichts davon kann es begreifen. Und so entrollt sich die Handlung vor dem Zuschauer, der dem Strudel der Spielfreude nicht lange widerstehen kann. Was hier geschieht, kennt man nur allzu gut. Es ist der normale Wahnsinn, die böse Verwirrung, die einem phantasiebegabten Kind in der Erwachsenenwelt widerfährt. Alle Spieler spielen herrlich verrückt, und zwar einfühlsam und furchtlos: die Grinsekatz, die aufgebrezelte Herzogin und der schrullige Hutmacher, die albernen Pappkameraden der Spielkarten-Garde und ihr grausig-schwarzer Scharfrichter, der weichliche König und die harte Herz-Königin. Nur Alice (Laura Greiser) bleibt immer naiv das kleine Mädchen, bleibt immer bei sich selbst. Ihre Reise führt sie zum Spielkarten-Hof, wo sie zum Krocket herausgefordert wird und gewinnt. Dafür soll sie aber den Kopf verlieren, doch sie bleibt auch in dieser ausweglosen Lage authentisch naiv.

Scheinbar zum Glück entlarvt sich das finale Hinrichtungs-Trauma als Traum-Erlebnis, aus dem Alice schreckensbleich erwacht. Oder doch nicht? Der Vater hat gerufen und tadelt: „*Was bist du so schmutzig?!*“ Und gleich auch erscheint, völlig sinnlos, die elegante Bekannte. Trägt sie nicht das Kleid der bösen Königin? Sie säuselt süffisant, so dass es das Mädchen - und den Zuschauer - friert: „*So ein nettes Kind!*“ Kinder haben es mit den Erwachsenen wirklich nicht leicht! Es gibt kein Happy-End und keinen rettenden Deus ex Machina. Was der Kinderpsychologe Janusz Koczak über ein halbes Jahrhundert später als Die Einsamkeit des Kindes aus seinen Gesprächen notiert hat, wird in Lewis Carolls Märchen von 1865 mit märchenhafter Symbolik antizipiert und lediglich durch britischen Humor gemildert.

Mit großem Einsatz und vitalen Einfällen, mit klarer Sprache und klug gesetzten Pausen hat dieser Literaturkurs die Schwierigkeit, Kind zu sein, federleicht auf die Bühne gebracht. Ein Bravourstück zur Walpurgisnacht!

Hanno Dreger

6 Richtige

Ehemalige Humboldtschüler
zeigen ihre Arbeiten in den Güterhallen Solingen

„Ich wünsche unseren Künstlern, den sechs Richtigen, weiterhin viel Erfolg und dieser Ausstellung viele interessierte Besucher.“ So eröffnete Herr Salge am Freitag, den 12. September 2008 die Vernissage und damit gleichzeitig die Kunstausstellung in den Güterhallen Solingen (Atelier Gleis 3). Nach der Begrüßung der Ausstellungsbesucher betonte Marko Voigt, Schulleiter unserer Schule, das Engagement des HGS für Kunst und Gestaltung, Auch Dr. Hanno Dreger, Vertreter des Vereins ehemaliger Schüler (Vesch), gab mit einem Grußwort bekannt, dass der Verein das Projekt „der 6 Richtigen“ unterstützen möchte. Mit der Eröffnung der Ausstellung hatten die Besucher die Möglichkeit die Projekte der 6 Richtigen zu bestaunen, die alle ihre ganz individuelle Handschrift aufzeigen, und sie nach ihren Inspirationen und der Leidenschaft nach Kunst zu befragen.

Von Fotografie über Filmprojekte bis hin zur Architektur und



Ölfärberei war alles dabei. Besonders interessant waren auch die Alltagsgegenstände, wie Schuhe und Telefonbücher, die von Salzkristallen „verzaubert“ waren, wie es Kunstlehrer Herr Salge ausdrückte. Die Idee, Alltagsgegenstände in eine Salzlösung zu tauchen, die im „weißen

Gold“ verfremdet werden, hatte die Künstlerin Petra Korte, als sich ihre Mutter einmal ärgerte, dass das Salz fest geworden war. Damit hat sie diese Alltagsgegenstände wieder in unser Blickfeld gerückt.

Auch faszinierend war der Filmausschnitt aus dem Gesamtwerk „Beweg dich mein Ochse“, der innerhalb sieben Wochen gedreht wurde, von Lillian Rosa Potthoff, den sie in Zusammenarbeit mit einem Bekannten auf einer Insel mitten im Amazonas-Gebiet Brasiliens gedreht hat, die zur einen Hälfte Blau (Caprichosos) und zur anderen Hälfte Rot (Garantidos) ist. Dessen Bevölkerung lebt nur nach der uralten Legende über einen Ochsen und macht dieses Spektakel zum 2. größten Festival Brasiliens.

Wieder eine andere Richtung der Kunst stellte Ariane Dehghans mit ihren architektonischen



Skizzen, Zeichnungen und Modellen da. An ihren Uniprojekten erkannte man ihre typische Art Gebäude nicht rechtwinklig erscheinen zu lassen, was alle ihre Arbeiten bewegt aussehen lässt. Die Abiturientin 2002 arbeitet nach ihrem 5-jährigem Studium in einem Architektbüro.

Mit ihrem Blick durch die Kamera fixierte Daniela Tobias ihre Eindrücke aus dem Spinna-Theater, wo die Jugendlichen der Theatergruppe aus Solingen ihre Stücke selber entwickeln. Ihr Projekt „Generalprobe“ ist für sie etwas ganz Besonderes, da sie es beeindruckend fand, wie emotional die Jugendlichen das Stück über den Anschlag in Beslahm 2004 aufführen.

Seit Stephan Mensler einer Künstlergruppe beiträt, ist er von der Gegenstückmalerei zur Ölfarberei über gewechselt. In der Ausstellung zeigt er seine abstrakte Malerei, die für ihn nie langweilig wird. Dafür verwendet er viele Farbschichten, die eine große Bandbreite

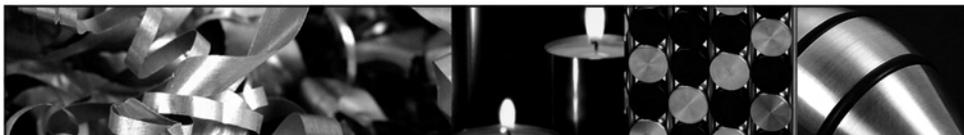
bieten. Indem er dem das Bild reliefartige erscheinen lässt, setzt er seinen Kontrapunkt zu den flachen Farbschichten.

Und zuletzt zeigt Tim Schimming seine Bilder in dem Stilmittel des Comics. Doch er erzählt keine Geschichten, sondern nur einzelne Bilder. Um klare Farbflächen zu bekommen, nutzt er Acrylfarben, die er nachher mit Hochglanz versiegelt. Er versucht seinen eigenen persönlichen Blick festzuhalten und zeichnet Bewegung seine Bilder, indem er ebenfalls auf den rechten Winkel verzichtet und dennoch gibt er dem Ganzen etwas Distanziertes. Viele seine



Bilder hat er in Bezug auf Solingen und Belgien gezeichnet, wo er schon viele Ausstellung gehabt hat.

Die Vernissage war ein voller Erfolg und die Künstler freuten sich über viele Besucher, die bis zum 21 September die Projekte der ehemaligen Schüler bestaunten. *Amsophie Vollmer & Lara Oberkönig*



Automatendrehteile

Ernst Moll & Söhne

GmbH

...wir drehen die richtigen Dinge



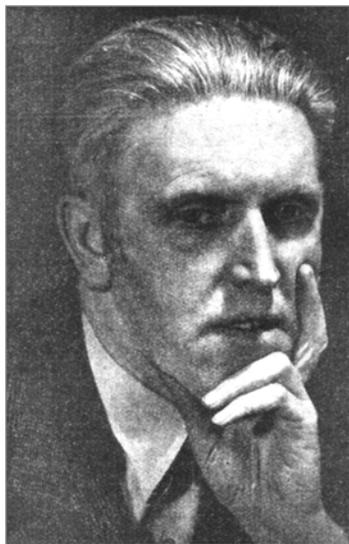
Mühlenstraße 19 · 42699 Solingen · Telefon: 02 12 - 22 32 70 · Telefax: 02 12 - 22 32 722
www.moll-soehne.de · E-mail: info@moll-soehne.de



Otto Gmelin (1886-1940)

Ein Lehrer am Humboldtgynasium – und ein vergessener Literat

Von 1922 bis 1936 lebt er im *Haus in der Kaiserstraße* [heute Stresemannstraße 40], der Studienrat und Schriftsteller Otto Gmelin, der zu seinem 50. Geburtstag am 17. September 1936 in der Zeitschrift *Bergische Heimat*, Rubrik *Heimische Künstler*, enthu-



siastisch gefeiert wird. Dass Gmelin zum Erscheinungsdatum des Artikels bereits aus dem Bergischen Kernland nach Bensberg-Neufrankenforst im heutigen Rheinisch-Bergischen Kreis verzogen ist, tut der Lobeshymne keinen Abbruch.

Ahnenerbe war in Otto Gmelin mächtig, als er, der in der Reihe seiner Vorfahren bedeutende Chemiker, Aerzte und Botaniker aufzählen kann, sich dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften verschrieb. Dieser seiner geliebten Wissenschaft, die ihm eine Ahnung von der Quelle, Wirkung und Bedeutung ewiger Gesetze bescherte, ist er treu geblieben; und daß er Wissen und Erkennen gleichsam wie formvollendete Gedichte der Schöpfung bewundert und ehrt, das empfindet der, der zu lesen versteht, in dem Bändchen „Frühling in Deutschland“, das, so schmal es auch dem Umfange nach ist, bunt und klingend die tiefe Liebe zur Natur und die Freude, darin beheimatet zu sein, Wort und Gestalt werden läßt.

Martin Schaefer, der Autor des Aufsatzes, belässt es nicht bei der Erwähnung des genannten *Bändchens* – schließlich hat sich Gmelin insbesondere mit historischen Romanen und Erzählungen über Themen aus den Epochen der Völkerwanderung und des Mittelalters einen Namen gemacht. Also kann es nicht verwundern, dass er die Werke Gmelins über Dschingis Khan (*Temudschin, der Herr der Erde*, 1925) oder den römischen Kaiser und König von Sizilien, den Staufer Friedrich II. (*Das Angesicht des Kaisers*, 1927), über die *Naturgeschichte des Bürgers* (1929) oder *Das neue Reich* (1930) ins Zentrum seiner Betrachtungen rückt. Die Tatsache, dass der Artikel 1936 erscheint sowie die heroenhaften Buchtitel und Protagonisten des Gmelin'schen Œuvres nähren den Verdacht der Nähe zum Nationalsozialismus. Tatsächlich wirft man dem Literaten heute eine antidemokratische und völkische Gesinnung vor. Dabei war Gmelin weder Parteigenosse noch öffentlicher Verfechter nationalsozialistischen Gedankengutes; die in seinen Büchern durchscheinende Verherrlichung von Stärke und Tatendrang passte den Machthabern des III. Reiches aber gut ins Bild. Auch wenn sich Gmelin schon früh von der einseitigen Vereinnahmung zu distanzieren suchte, konnte er sie letztlich doch nicht verhindern.

Natürlich ist es in der Rückschau ein Leichtes, Otto Gmelin in eine politisch anrühige Ecke zu stellen. Dabei war die völkische Gesinnung, die man Gmelin zur Last legt, zu Zeiten der Weimarer Republik durchaus gang und gäbe. Selbst der demokratische und beinahe schon liberale Aufbruch durch Staatsmänner wie Friedrich Ebert oder Gustav Stresemann konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Großteil der Bevölkerung die Erniedrigung der *Schmach von Versailles* nicht vergessen hatte und darauf brannte, sich selbst und der Welt zu beweisen, dass das deutsche Volk trotz des verlorenen Krieges nach wie vor stolz und ungebrochen sei. Eine *völkische Gesinnung* zu haben, war zu dieser Zeit daher etwas

Mit Sachkenntnis und

Marktübersicht

zum Erfolg !

Der Partner Ihres Vertrauens:



Dipl. - Kfm. Horst SchneiderS
42699 Solingen, Olgastraße 73
Telefon 0212 / 33 50 31
Telefax 0212 / 33 08 92

völlig Normales und politisch absolut korrekt. Vom heutigen Standpunkt aus betrachtet ist die dem Schriftsteller eigene mythisch verklärte Betrachtungsweise der deutschen Geschichte insbesondere nach dem Größenwahnsinn des Kaisers und des „Führers“ allerdings mehr als zweifelhaft. Trotzdem hat Dr. Otto Gmelin es nicht verdient, auf Grund einer einseitiger Betrachtungsweise in Vergessenheit zu geraten.

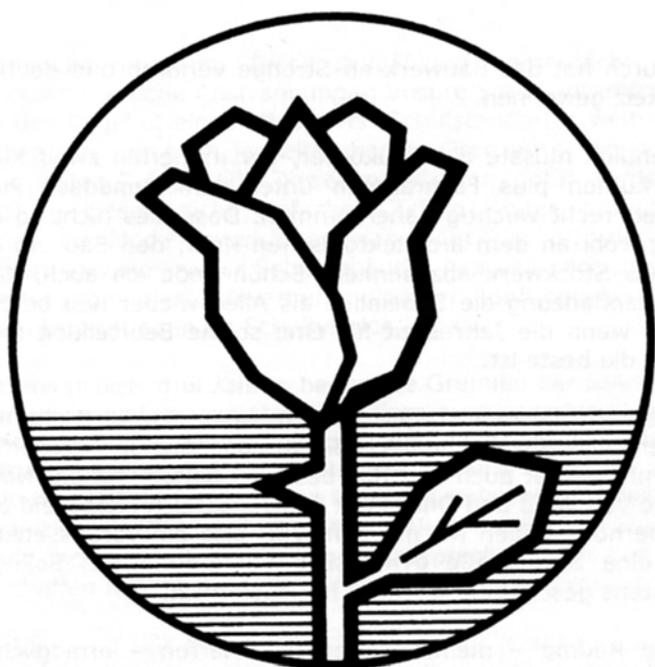
Der gebürtige Karlsruher studierte Mathematik, Philosophie und Naturwissenschaft und absolvierte die Referendarzeit 1911 und 1912 in Karlsruhe und Heidelberg. Die darauf folgenden zwei Jahre lebte er in Mexiko, wo er als Erzieher bei einer deutschen Familie arbeitete. Aus gesundheitlichen Gründen vom Kriegsdienst befreit, nahm er Lehramtsstellen in Donaueschingen, Karlsruhe und Godesberg an, bevor er 1917 in Heidelberg mit dem Thema *Über vollkommene und befreundete Zahlen* zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Im selben Jahr begann seine Probezeit am *Realgymnasium mit Realschule Ohligs-Wald*, dem späteren Humboldt-gymnasium, wo er bis zum 31. März 1936 als Studienrat lehrte. Seine Wirkung blieb aber nicht auf das Humboldt-gymnasium beschränkt; die Novelle *Konradin reitet* aus dem Jahr 1933 gehörte noch in den 50er Jahren zur Pflichtlektüre der Schüler aller Solinger Gymnasien. Hierin erzählt Gmelin die Geschichte des 1252 geborenen Herzogs von Schwaben und Königs von Jerusalem, der als 16-jähriger Anspruch auf die Krone Siziliens erhebt, was ihn nur drei Monate später in Neapel den Kopf kostet.

Gmelins Faszination für das Mittelalter zeigt sich bereits in seinem 1923 erstmalig verlegten Buch *Der Homunkulus*. Hier beschreibt er die Idee eines künstlich geschaffenen Menschen, die im Spätmittelalter im Kontext alchemistischer Theorien entwickelt wurde. Zwei Jahre später entsteht die legendenhafte Erzählung von Dschingis Khan, 1927 sein Hohenstaufenroman über Kaiser Fried-

rich II. Die Kritik beschreibt ihn als einen *rheinischen Dichter, der sich mit einem machtvollen Ruck im vordersten Treffen um die Krone epischen Schaffens bemüht*. Doch Gmelin erhält noch höhere Weihen: Am 13. Oktober 1929 bedankt sich niemand Geringeres als Thomas Mann, der vier Wochen später für seinen Roman *Buddenbrooks* den Nobelpreis für Literatur erhalten wird, für das im selben Jahr erschienene Buch *Naturgeschichte des Bürgers* mit den Worten: *Sehr verehrter Herr Gmelin, vielmals und herzlich danke ich für die Uebersendung des Büchleins, mit dem Sie mir ein paar höchst angeregte Stunden bereitet haben ...*

Ein Jahr später, 1930, erscheint *Das neue Reich*, das von Alarich, dem Gotenkönig und der Zeit der Völkerwanderungen handelt. In einer Buchbesprechung desselben Jahres heißt es: *Bewundernswert, [...] wie plastisch er die Führerpersönlichkeiten herausarbeitet, Helden und Schwächlinge, umgeben von Treue und Verrat und Intrigen, wie die ganze Zeit mit ihren politischen und religiösen Spannungen lebendig wird. [...] Das ist das Besondere an Gmelins Buch, daß es die ferne Vergangenheit so zeitnahe macht, daß es die Tore der Jahrhunderte aufreißt und der Historie warmen Atem einhaucht. [...] Im Vorder-grund steht das Führerproblem, das auch in unserer Gegenwart so aktuell ist.*

Auch wenn noch mehr als zwanzig weitere Werke des Schriftstellers bekannt sind, so hat er sich doch nicht ausschließlich mit dem Mittelalter und den Heroen der Zeitgeschichte beschäftigt. Viele kleinere Geschichten sind dem Alltag in Haus und Schule entnommen. So beschreibt er 1932 in *Das Geometrieheft* den erfolglosen Versuch eines Schülers, seinen nachsichtigen Lehrer zu beschwindeln. In den späten 30er Jahren erinnert sich Gmelin in der Erzählung *Nachbarschaft* an die Jahre in Solingen-Wald. Seine Beschreibung des Hauses gleicht einer Liebeserklärung: *In den langen Jahren, in denen ich im Bergischen lebte, wohnte ich mit mei-*



Rosen-Apotheke
Apotheker Michael Bender

Friedrich-Ebert-Straße 257

D- 42719 Solingen

Telefon 02 12/2 31 19 84

Fon/Fax 02 12/31 14 84

Mobil 0172/209 09 86

Privat 0212/3128 83

ner Familie in einem kleinen Einfamilienhaus mit einem großen Garten. Es war ein echtes, altes bergisches Häuschen mit schwarz-grauen Schiefeln, grünen Schlagläden und weißen Fensterrahmen. Es stammte noch aus der Zeit, wo jeder Bauhandwerker die richtigen Verhältnisse der Baumaße im Gefühl hatte und keines studierten Architekten oder Kunstgewerblers bedurfte, um alles richtig zu machen, einfach, zweckmäßig und klar. Die Zimmer waren nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, und die Fenster nicht zu breit und nicht zu schmal und ließen jahraus, jahrein die Sonne herein, die zu haben war. Wenn auch das Alter des Hauses – und manche damit verbundenen altmodischen Unannehmlichkeiten – manche Beschwerlichkeit brachte, so hätte ich doch keine Räume gewusst, in denen sich behaglicher und harmonischer leben ließ.

Die *Solinger Morgenpost* beschreibt 1974 den täglichen Weg Gmelins vom *Haus in der Kaiserstraße* bis zum Humboldt-gymnasium: *Gmelin [...] lebte damals im „Walder Dorp“. Dort wohnte er recht beschaulich in dem noch erhaltenen großen verschieferten Doppelhaus unterhalb des „Lindenhofs“ [„Buchenhof“] an der Abzweigung der „Schlauch“-Umgehungsstraße [die es seinerzeit noch gar nicht gab] in Richtung evangelische Kirche. Von dort pflegte er frühmorgens mitten auf der damals noch so gut wie autofreien Friedrich-Ebert-Straße [erst Kaiser-, später Haupt-, dann Göringstraße] mitten auf der Fahrbahn lesenderweise – wie ein Professor Unrat – zum Humboldt-Gymnasium zu stolzieren. wo er als Studienprofessor unterrichtete.*

Eine ausgesprochen schöne Charakterisierung Otto Gmelins veröffentlicht das *Solinger Tageblatt* neun Jahre nach seinem Tod am 13. November 1949: *Gmelin war immer humorvoll, immer zu Scherzen aufgelegt. Er erschien im Leben oft viel heiterer, als man nach seinen Werken vermuten konnte. Seine heitere Art, sich zu geben,*

konnte man wohl als Reaktion auf das durch sein Leiden und überhaupt seine schwächliche Konstitution bedingte Gehemmtsein im Leben empfinden. [...] Mit 40 Jahren schrieb er sein erstes Werk, und nur 14 Jahre des Schaffens waren ihm vergönnt. [...] Er starb am 22. November 1940. Alle, die ihn kannten und seine Werke liebten, waren damals tief erschüttert. Der Tod hatte uns einen unserer Großen zu früh genommen. Er hatte uns viel gegeben, und wir hatten noch unendlich viel mehr von ihm erhofft.

Und es zitiert ein kleines, nur wenig bekanntes philosophisches Gedicht, in dem der Mensch und Dichter Otto Gmelin besonders sensibel zum Ausdruck kommt:

*Immer schöner, immer klarer
Tritt der Tag aus dir heraus.
Dein Gescheh'n wird immer wahrer,
immer weiter wird dein Haus.*

*Alle Stunden kommen gütig,
Alle Tage sind ein Tor,
Und die Freude, übermütig
Springt aus jedem Ding hervor.*

*Gehe sachte, lausche leise,
Aus dem Lärmen aus dem Schrei'n
Hörst du bald die ew'ge Weise
Und du ordnest still dich ein.*

Neulich im ICE (2)

Der wahre ICE-Profi und Dauerpendler fürchtet sie wie kaum etwas anderes und meidet ihren Kontakt wie der Teufel das Weihwasser: Reisegruppen, insbesondere wenn Sie sich aus der Generation zusammensetzen, die (für sie) glücklicherweise nicht mehr arbeiten muss und darüber hinaus für einen besonderen Charme im Umgang mit anderen (meist jüngeren und daher zum Abschluss freigegebenen) Mitgliedern dieser Gesellschaft auszeichnen.

Der wahre ICE-Profi kennt zum Beispiel die Funktion eines Wagenstandanzeigers. Verfügt er über eine Reservierung, so informiert er sich kurz im Vorbeigehen, wo der auf der Reservierung angegebene Wagon voraussichtlich zum Stillstand kommt und zum einsteigen bereit sein wird und merkt sich diskret die Nummer des reservierten Platzes, einmal davon abgesehen, dass er als Gewohntstäter auch aus Erfahrung weiß, wo im Wagen der Platz sich voraussichtlich befindet. Der Gelegenheitsnutzer weiß das alles nicht! Bedauerlich aber wahr. Eine Ansammlung von Gelegenheitsnutzern weiß dies alles jedoch in potenziertem Form nicht. Und das ist für alle anderen geradezu tragisch. Jene Reisegruppen stehen im Regelfall einfach irgendwo auf dem Bahnsteig. Und wenn wie immer zur besseren Orientierung mitgeteilt wird, dass sich die erste Klasse z. B. in den Abschnitten A und B befindet und folglich die zweite Klasse in den Abschnitten C bis E, führt dies noch zu keiner Bewegung. Das müsste bei einem verständigen Nutzer doch eigentlich die Frage zur Folge haben, ob man sich denn im richtigen Abschnitt befindet. Nicht so bei Reisegruppen, sie bleiben immer dort stehen, wo sie sich gerade befinden und betreten den Zug durch eine x-beliebige Tür. Zumeist stürmt ein selbsternannter Reiseleiter vorneweg und gibt die Mitteilung, dass man die Plätze 91 bis irgendwas reserviert habe.

Man stelle sich nun vor, man sitze auf jenem Platz 91, z. B. im Wagen 37, habe dafür auch eine Reservierung und lese bereits gemütlich die beim Einsteigen eben gegriffene Zeitung (der Profi weiß natürlich, wo dieselben liegen und wartet erst gar nicht, bis sie verteilt werden).

„Ich hab’ sie gefunden. Hier sind die Plätze!“, hören sie jemand neben sich sagen, der sich sodann auch gleich vor Ihnen aufbaut und sie unmissverständlich darauf hinweist, dass sie auf seinem Platz sitzen. „Sind Sie denn auch im richtigen Wagen?“, fragt man dann zunächst freundlich und erhält die prompte Antwort: „Natürlich bin ich im richtigen Wagen! Glauben Sie denn ich bin senil“. ‘Ja das glaube ich schon’, denkt man in Anbetracht dessen was da kommen wird und schwingt sich zu einer weiteren Klärung des Sachverhaltes auf. „Schauen sie, da oben steht reserviert von Berlin nach Wuppertal. Fahren Sie denn bis Wuppertal?“ „Nein!“, bekommt zur Antwort, „Wir fahren bis Bielefeld“. „Ja“, antwortet man freundlich, „dann kann das eigentlich auch nicht ihr Platz sein. Genauer gesagt ist es meiner, denn ich fahre bis nach Wuppertal.“

Eigentlich überzeugend, mag man denken, aber solche Einwände werden kurzerhand mit der Unzuverlässigkeit der Bahn abgetan. Zwischenzeitlich haben sich im Wagen weitere Gespräche entwickelt, die einen geradezu parallelen Verlauf genommen haben.

Am Ende ist die Sache aber ganz einfach. Man holt zum finalen Gegenschlag aus, auch wenn sich das gegenüber den sozial und pekuniär vermeintlich benachteiligten Rentnern nicht schickt: „Sie wissen“, und nun sprüht die ganze Überheblichkeit des Privilegierten aus Ihnen heraus, „das ist die erste Klasse.“ Mehr sagt man nicht, widmet sich der Zeitung und lässt die Reisegruppe links liegen.

Dass es mit einer Bahn Card (in Kombination mit Sparpreisangeboten oder einem Großkundenabo) oftmals sogar günstiger ist, in der ersten Klasse zu reisen, weiß natürlich nur der ICE-Profi. Bei Reisegruppen ist das zum Glück bisher noch nicht angekommen. *A.Sch.*

Abi, Ausland, Abenteuer

Als Au-Pair in Irland

„Abi, und dann?“ Das war eine Frage die mir schon seit vier Monaten durch den Kopf ging, als ich mich in der Endphase meines Abiturs im Mai 2007 befand. Ich wusste, dass ich keine Lust hatte, direkt weiter zu pauken, vom Abi ins Studium oder in die Ausbildung zu springen, sondern dass ich erstmal etwas erleben wollte. Ein Abenteuer musste her, indem ich Unmengen an Neuem begegnen würde. Andere Länder, fremde Sprachen, neue Leute und eine spannende Kultur reizen mich auch heute noch total und die perfekte Kombination von allem war für mich, als Au-Pair zu arbeiten. Als Au-Pair (franz.: auf Gegenleistung/Gegenseitigkeit) arbeitet man im In- oder Ausland für eine gewisse Zeit bei einer Gastfamilie und erhält im Gegenzug Unterkunft, Verpflegung und ein Taschengeld. Die Aufgaben eines Au-Pairs beschränken sich meist auf die Kinderbetreuung und leichte Hausarbeiten, wie Kochen, Spülen, Saugen, Waschen und Staubwischen. Ich hatte schon Erfahrungen mit Kindern durch Babysitten und die Mitarbeit im Kindergottesdienst gesammelt, und im Haushalt half ich auch immer mit, also sah ich keine unüberwindbaren Hürden und machte mich nach Absprache mit meinen Eltern an die Planung. Über eine kostenlose Website (www.aupair-world.net) machte ich mich auf die Suche nach einer passenden Gastfamilie und hatte diese nach mehreren Telefonaten und Emails innerhalb von ca. vier Wochen gefunden. Nach einem Party-Sommer vom feinsten ging es nun endlich nach Cork, Irland, wo ich für sechs Monate für drei Kinder verantwortlich sein würde. Ich war total aufgeregt und freute mich riesig, alles und jeden kennen zu lernen. Nach einer Abschiedsparty und einem kurzen Flug



Eugen Scalabrin GmbH & Co - Martinstraße 34 - 42655 Solingen - Telefon (0212) - 22255



Corker Innenstadt bei Regen

von einer Stunde wich die Vorfreude dann doch einer Panik. Warum wollte ich überhaupt Au-Pair sein? Konnte ich das? Was würde sein, wenn „meine“ Familie mich nicht mochte? Tausend Fragen und Zweifel überschwemmten mich, als ich mein Gepäck abholte, die jedoch alle warten mussten, als ich meinen Namen in bunten Filzstiftbuchstaben auf einem Schild in der Menge in der Eingangshalle hochgehalten sah. Ich umarmte direkt meine Gasteltern Patrick und Jennifer,

während ich von den Kindern neugierig aber noch scheu gemustert wurde. Mein Abenteuer hatte begonnen.

Der erste Tag war eine Achterbahn der Gefühle. Nach einer Hausführung und ein wenig Smalltalk zog ich mich erschöpft zum Auspacken meines Koffers in mein kleines, süßes, gelb gestrichenes Zimmer ganz oben im Haus zurück und auf einmal fühlte ich mich komplett alleine. Der irische Akzent war viel schwerer zu verstehen, als ich vorher gedacht hatte und in Anbetracht der vor mir liegenden Aufgaben, verließ mich der Mut. Besonders die Babysprache war ein Geheimcode an sich, den es zu entschlüsseln galt („dindins“ = dinner). Ich war schon immer gerne auf Reisen gewesen, und in der elften Klasse hatte ich schon ein Auslandshalbjahr in Kanada hinter mich gebracht, weswegen mich das plötzlich eintretende Heimweh selbst erstaunte. Doch Pat und Jen verstanden es sehr gut dafür zu sorgen, dass ich mich wohl fühlen würde. Ich durfte die Wände meines Zimmers mit Karten, Fotos und Postern gestalten, wie ich wollte, immer meine Familie anrufen, beim wöchentlichen Einkauf alles in den Wagen legen, was ich gerne essen mochte. Ich durfte mich sogar zu zwei Kursen meiner Wahl

(„Keep fit to music“ und „Céilí“, ein traditioneller irischer Tanzstil) an der örtlichen Volkshochschule anmelden. Direkt am zweiten Tag zog zwei Häuser weiter ein weiteres deutsches Au-Pair ein, Regina. Andere (Au-Pair-)Freundinnen/-Freunde würde ich auch jetzt im Nachhinein als das beste und wichtigste an meiner ganzen Erfahrung einstufen. Man hat immer jemanden, mit dem man über alles reden kann, der einen versteht wenn man Stress in der Gastfamilie hat und mit dem man etwas unternehmen kann. Nach und nach lernten Regina und ich auch weitere Mädels aus der



Im Pub mit den Mädels

Umgebung kennen und bildeten hinterher eine feste Gruppe von fünf, vier Deutschen und einer Schweizerin. Wir sind alle zusammen viel unterwegs gewesen, haben unser Geld für kleine Wochenendausflüge z.B. nach Dublin gespart und viel Spass an unseren Pub-Abenden gehabt.

Das Leben außerhalb der Gastfamilie war sehr vielfältig und besonders in seiner Freizeit hat man als Au-Pair die Chance, so viel von Land und Leuten mitzubekommen wie es geht.

Der Arbeitsalltag war, ehrlich gesagt, sehr hart. Besonders weil ich als Ex-Schülerin nicht gewohnt war, wirklich von morgens bis abends durchzuarbeiten und alle meine Bedürfnisse hinter die der Kinder zu stellen. Pat und Jen waren beide berufstätig und verließen um 7.30 Uhr morgens das Haus. Ab dann kam ich ins Spiel. Joshua (5 Jahre), Alex (2 Jahre) und Sophie (3 Jahre) waren, na klar, schon morgens immer super drauf und voller Energie und mussten als erstes umgezogen werden: Josh vom Pyjama in die Schuluniform und Alex und Sophie bekamen erstmal einen Windelwechsel und dann Alltagsklamotten angezogen. In den ersten zwei Monaten



My kids and me (und Nachbarn)

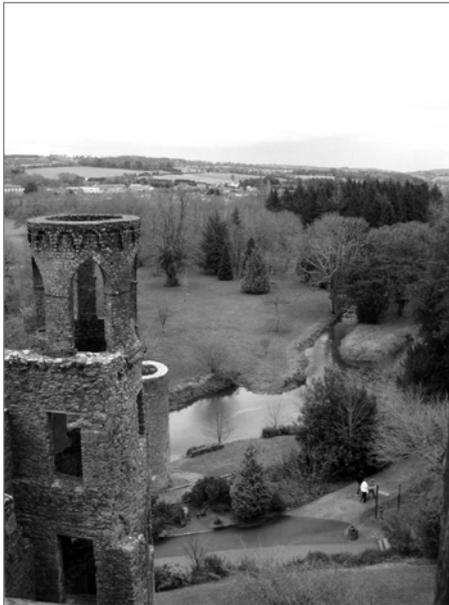
war alles noch sehr neu und teilweise auch schwer für mich, da ich noch keine Routine im Tagesablauf (wenn das mit drei Kids überhaupt möglich ist) hatte und die Kinder erst mit der Zeit Vertrauen zu mir gewannen. Je besser meine Beziehung zu den Kindern wurde, desto mehr hörten sie auf mich und desto leichter und schöner wurde wirklich alles, was ich mit ihnen machte, sogar das von Alex sehr gehasste Händchenhalten, wenn wir eine Straße beim Spazieren-

gehen überquerten. Besonders erstaunt war ich darüber, wie deutlich sich auch Sophie als Baby ohne Worte mitteilen konnte und wie schnell die Entwicklung bei allen Kindern war. In dem halben Jahr, wo ich dort war, hat Sophie Sitzen und Krabbeln gelernt und noch dazu ihre ersten Zähne bekommen.

Ein Vormittag in Cork bestand generell aus Spatziergängen, Spielen, Malen und dem zubereiten von kleinen Zwischenmahlzeiten für die Kids, z.B. Sophies Fläschchen. So gegen 13 Uhr musste ich Josh von der Schule abholen, an der auf Gälisch (Irisch) und Englisch unterrichtet wurde. Die Autofahrt war meist die einzige „Pause“ die ich am Tag hatte. Sobald ich losgefahren war, schliefen Sophie und Alex meist direkt ein und ich hatte die Chance, mal in Ruhe Musik zu hören. In Irland fährt man jedoch auf der linken Seite der Straße und hat das Lenkrad rechts im Auto, was viele als sehr irritierend empfinden, aber schon nach ein paar Tagen hat man sich daran gewöhnt. Nur die zwei- bis vierspurigen Kreisverkehre sind mir noch gegen Ende meines Aufenthaltes etwas suspekt gewesen. Josh habe ich dann oft noch mit den Hausaufgaben geholfen, Mittagessen für die drei gemacht, und da die anderen Au-Pairs so

nah wohnten, haben wir uns oft alle mit unseren Kids draußen getroffen und gespielt bis dann um 17:30 Uhr erst Jen und dann Pat von der Arbeit kamen und ich dann für den Rest des Tages frei hatte. Nur samstags musste ich auch abends zuhause bleiben und Babysitten, damit meine Gasteltern ausgehen konnten, aber sogar dann durfte ich meist meine Freundinnen auf einen Film und Mikrowellen-Popkorn ins Haus einladen.

Im Rückblick hatte ich genau das, wonach ich anfangs gesucht hatte: ein Abenteuer. Ich hatte viele sehr schöne Momente in meiner Gastfamilie und auch mit meinen Freundinnen, zu denen ich auch heute noch, zwei Jahre später Kontakt habe. Allerdings gab es



Blarney Castle, nördlich von Cork

auch sehr schwere Zeiten in denen ich auch aufhören wollte, in denen ich Konflikte mit meiner Gastfamilie bewältigen musste, aber vor allem mit mir selbst gekämpft habe. Ich bin sehr stark an meinen Aufgaben gewachsen und kann wirklich nur jedem raten, Au-Pair zu werden. Ob man die Voraussetzungen dafür erfüllt, kann man vorher nie wissen, aber Probieren geht über Studieren – und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Katharina Kremner



Weitere Bücher von Matthias Gerschwitz:



**„Was Goethe für die Weltanschauung,
ist Bullrich-Salz für die Verdauung.“**

Chronik eines altbewährten Heilmittels
mit über 180-jähriger Tradition.

BULLRICH-SALZ:

Marke · Mythos · Magensäure

ISBN: 978-3-8334-8222-9 · € 19,90



**„Eine Liebeserklärung an eine Berliner Kneipe
und einen (fast) vergessenen Olympiasieger“**

Geschichte und Geschichten rund um die älteste
Kneipe Charlottenburgs: WILHELM HOECK 1892.

Molle und Medaille

ISBN: 978-3-8370-4108-8 · € 9,95



„Das Haus meiner Jugend.“

Eine Spurensuche in Solingen-Wald“

Geschichte und Geschichten rund um ein
typisch bergisches Haus aus dem Jahr 1831.

Das Haus in der Kaiserstraße

ISBN: 978-3-8391-2198-6 · € 12,80

Theater-Tagebuch

9. Juni 2009, „Carpe Diem“

„*Change the world – tell stories*“ empfiehlt die Zohner Company allen, die auf dem Theater eine neue Schöpfung versuchen wie die Literatur-Eleven von Frau Drammer, die sich progammatisch, aber mit Augenzwinkern „Theatergötter“ nennen.

Eine Geschichte erzählen: Carpe diem! Das lernen die Schüler einer autoritären Schule von ihrem neuen, antiautoritären Lehrer,



Herrn Faust. Spielerisch lässt der smarte junge Mann (Cornelius van Beekum, souverän) seinen Schützlingen die Rosinen der Lyrik kosten und ermuntert sie zu eigenem Dichten unter besagtem Titel. Die professionelle

Rap-Version (Frederik Pruss und Philipp Meibert) überzeugt am meisten, auch die Zuschauer: Carpe diem!

Dann wechselt der fröhliche Kinderführer (Pädagoge) zur Dramatik. Göttlicher Einfall der Akteure: Der Literaturkurs spielt sich selbst mit Bewegung im Raum, Casting, Szenenprobe. Man versucht „Romeo und Julia“, findet sich in den Text und findet sich im Gespräch darüber prima, eingebildet in einer Art YouTube. Anna Weißdorn (Miriam Kahn), schön und klug, findet wiederum, angeregt durch die Rollenprobe der Julia, plötzlich ihren Lehrer Faust unwiderstehlich



und umgarnt ihn mit Eifer und letztlich auch mit Erfolg. Carpe diem. Der pragmatische Ratschlag: Nutze den Tag, versinkt in haltlosem Hedonismus mit Sex and Drugs and Rock'n Roll. Denn den Mitschülern, kuschelig bei Alkoholischem, Joints und Wasserpfeife im elterlichen Partykeller, wird das Treiben des Paares hinter den Kulissen hinterbracht, und Annas Freund (Philipp Meibert) rast, voll berauscht, in den Tod. Faust aber findet sich nun damit nicht mehr zurecht.

Hat diese Geschichte die Welt verändert? Ja, denn ihr böser Ausgang belebt intuitiv den Kontext des alten lateinischen Horaz-Zitats wieder: *„Zeige Vernunft ... Nutze den Tag und verlass dich so wenig wie möglich auf den, der noch kommt!“* Faust scheint die Botschaft zu ahnen, wirft die Trainerkappe und verschwindet im Off.



Viele schöne Einfälle, etwas wuchernd auf Kosten der Form, und viele Erinnerungen an ältere Aufführungen geben der Schüler-Adaption des „Clubs der toten Dichter“ einen eigenen Charme. Besonders angetan sind die Mitschüler im vollen Auditorium vom Running Gag der Putzfrau Jenia (Miriam Barnke) und des Hausmeisters Teschke (Erik Günther), die das Geschehen auf der Bühne in bodenständige Gegenwart brechen. Auch die shakespearesche Amme als Transe (Ruben Schmidt) begeistert zu frenetischem Johlen bei ihrem Auftritt und Standing Ovationen am Schluss. Die Leistung des Kurses aber bleibt erstaunlich und bestätigt immerhin Lehrer Fausts Vermutung, intensiver und nachhaltiger als über Gelesenes zu reden wirke das Theaterspielen.

„Während wir reden, ist vielleicht schon das knapp bemessene Leben dahin. Nutze den Tag ...“ (Horaz I,11) *Hanno Dreger*



Ist Ihnen nach der letzten Zahnarzt-Rechnung auch das Lächeln vergangen? Dann wird es höchste Zeit, den hohen Kosten die Zähne zu zeigen!

Dipl.-Jurist

Volker Nettelbeck

Leiter einer Hauptgeschäftsstelle

Ihr Berater für alle Produkte der
Barmenia Krankenversicherung a.G.
Barmenia Lebensversicherung a.G.
Barmenia Allgemeine Versicherungs-AG
Roland Rechtsschutz Versicherungs-AG
Roland Schutzbrief-Versicherung a.G.

Fronhof 7

42651 Solingen

Telefon: (0212) 224 41 78

Telefax: (0221) 224 46 30

Mobil: (0178) 354 26 99

volker.nettelbeck@barmenia.de

Barmenia
Versicherungen

„Ick hab’ erst in die Kohle jemacht ...“

Ein Buch über die älteste Kneipe Berlin-Charlottenburgs

„Kohlen-Ernst“, von dem das Zitat stammt, saß immer an Tisch Eins. Der Autor sitzt meist woanders: *Matthias Gerschwitz’ Lieblingsplatz im Wilhelm Hoeck 1892 ist in der Ecke. Dort sitzt der 49-jährige gern, über sich eine Olympia-Urkunde und ein Ruderriemen, im Blickfeld die dunklen, vom Rauch konservierten Holzfässer [...] sowie die bunt gefüllten, dickwandigen Guckerflaschen hinter der Theke*, beginnt die Redakteurin der *Berliner Zeitung* einen immerhin halbseitigen Artikel, der am 8. Oktober 2008 über die älteste Kneipe Charlottenburgs berichtet. Anlass dafür: Die Präsentation eines Buches über eben diese Institution.

Schon der Titel *„Molle und Medaille“* weist auf die eigentlich unvereinbaren, in dieser Umgebung aber fest zusammengehörenden Faktoren „Sport“ und „Alkohol“ hin; denn der Sohn des Gründers



und Namensgebers ist ein begeisterter Ruderer. 1928 nimmt Horst Hoeck im Doppelzweier an den Olympischen Spielen in Amsterdam teil, kann aber nicht reüssieren. Das holt er (3. von rechts) 1932 in Los Angeles nach, wo der Vierer mit Steuermann des Berliner Ruderclubs in einem Herzschlagfinale mit 30 cm Vorsprung sensationell die Goldmedaille gegen das haushoch favorisierte italienische Boot erringt. 1933 ist die Karriere des Sportlers allerdings vorbei; nach dem Tode der Eltern muss er das Geschäft übernehmen.

Aber der sportliche Erfolg ist nur eine von vielen Facetten der

Kneipe, die Gerschwitz als *„alt und antik, echt und authentisch, original und originell“* beschreibt. Der 78er-Abiturient des Solinger Humboldtgymnasiums ist zwar nicht der erste, der Zeilen über das „Hoeck“ zu Papier gebracht hat; im Baedeker und anderen, auch ausländischen, Reiseführern wird die Kneipe ebenso erwähnt wie in etlichen älteren Berliner Zeitungsartikeln. Doch erst durch seine intensive Recherche kommen



Details aus Firmen- und zum Teil auch Familiengeschichte zum Vorschein, die selbst den Nachfahren des Wilhelm Hoeck nicht bekannt waren. In mühevoller Kleinarbeit hat er aus den unterschiedlichsten Quellen Geschichte und Geschichten zusammengetragen und so die längst schon überfällige Chronik einer nunmehr 117-jährigen traditionsreichen „Destille“ verfasst.

Ob es um die altherwürdige kupferne Registrierkasse oder die alte, immer noch mit Single-Schallplatten gefüllte Musikbox, um das Zille-Bild „Schnapsdestille“ von 1916 oder den der Legende nach von Rudi Dutschke an die rauchgeschwängerte Decke gefeuerten Teebeutel (wo er heute noch zu besichtigen ist) geht – selbst Stammgäste, für die das „Hoeck“ seit Jahren und Jahrzehnten eine Art zweite Heimat ist, delectieren sich an der in Buchform gegossenen Liebeserklärung. Und mancher Fernsehzuschauer war schon zu Gast, ohne es zu wissen: Für über vierzig Film- und TV-Produktionen, darunter „Ein Mann will nach oben“, „Jakob und Adele“, „Liebling Kreuzberg“, „Der letzte Zeuge“ oder der Kinofilm „Mord ist mein Geschäft, Liebling“ (2009) mit Bud Spencer, diente das „Wilhelm Hoeck 1892“ als authentische Kulisse.

Natürlich gibt es auch ein Kapitel über die Gäste. Ein wahres Soziotop aus vielen Jahrzehnten Gastronomie feiert hier fröhliche

Einzelanfertigungen und Kleinserien aus Edelstahl/Aluminium oder Stahl.



Vom G 8-Gipfeltisch bis zum
maßgefertigten Untergestell
für Ihre Kaffeemaschine...

...vom Edelstahl-
Serviettenring bis
zum 5 t-Schweißteil.



Bei uns sind Ihre Ideen
in besten Händen!

Hans Mensler Blechverarbeitung GmbH
Dönhoffstraße 8 · 42667 Solingen
eMail: HansMensler@t-online.de

HANS MENSLEER GMBH
BLECHVERARBEITUNG

Urständ’ – und manchmal ist eine Ähnlichkeit auch mit lebenden Besuchern kaum zu vermeiden. Nur „Kohlen-Ernst“, der sein Leben als Kohlenträger und Möbelpacker in dem Satz zusammenfasste: „Ick hab’ erst in die Kohle jemacht, nu’ mach’ ick in die Möbel“ – der ist für immer von uns gegangen. Oder sitzt seine Seele doch noch an Tisch Eins, wo manchmal auch der frühere Regierende Bürgermeister Klaus Schütz zu Mittag isst? Es lohnt ein – im doppelten Wortsinne – Lokaltermin. Die Speisekarte präsentiert eine ausgesprochen umfangreiche wie leckere und trotzdem preisgünstige Auswahl an Berliner und bürgerlich-deutscher Küche, und eins von sechs Bieren vom Fass (Berliner Kindl, Warsteiner, Bitburger, Pilsner Urquell, Märkischer Landmann und Schlösser Alt) oder weiteren aus der Flasche passt immer dazu. Wer’s alkoholfrei mag: „Hoeck“ ist eine der wenigen Kneipen, wo die Fassbrause – eine Art Bionade-Vorläufer – wirklich noch aus dem Fass gezapft wird und so ihrem Namen alle Ehre macht.



Wer nach Berlin kommt, ob allein, zu zweit oder in der Gruppe, sollte einen Besuch bei „Wilhelm Hoeck 1892“ einplanen. Es lohnt sich. Um später noch von diesem Erlebnis berichten zu können, kann man sich gleich vor Ort sein Exemplar von „*Molle und Medaille*“ sichern – und wenn man Glück hat, ist der Autor anwesend und signiert es auch. Allen anderen stehen On- und Offline-Buchhandel ebenso offen wie die Website von Matthias Gerschwitz: www.berliner-geschichten.com.



Wilmersdorfer Str. 149, 10585 Berlin, Tel: 030 / 341 81 74

Matthias Gerschwitz: „*Molle und Medaille*“

(ISBN: 987-3-8370-4108-8) · 9,95

Neulich im ICE (3)

Man behauptet von mir, ich sei ein positiv denkender Mensch. Anders als der Durchschnittsdeutsche habe ich auch ein vergleichsweise gelassenes Verhältnis zu Verspätungen der Bahn, insbesondere wenn sie gerade einmal fünf bis zehn Minuten betragen. Ich denke da eher mediterran. Zudem hat mir noch kein Mitmensch den Beleg dafür liefern können, dass eine Fahrt mit dem Auto auf verstopften Autobahnen oder ein Flug im Dschungel des deutschen Luftraums mich tatsächlich pünktlicher an mein Ziel bringen.

Ich gebe allerdings auch zu, dass für Bahnkunden vorausschauendes Handeln durchaus sinnvoll sein kann, wenn man sein positives Weltbild erhalten möchte. So steige ich in Berlin grundsätzlich am



Ostbahnhof in den Zug Richtung Köln. Man entgeht so dem Trubel auf dem zwar schicken, aber völlig überlaufenen Hauptbahnhof.

So geschah es auch an jenem Tag und der noch recht leere Zug rollte mit mir, dem zumeist gutgelaunten Dauerbahnkunden (immerhin ging es ja nach Hause), in den Berliner Hauptbahnhof ein. Dort wurde über Lautsprecher innerhalb und außerhalb des Zuges mitgeteilt, man möge doch bitte in den hinteren Zugteil einsteigen, im vorderen Teil sei das Triebfahrzeug (=Lokomotive) defekt und man werde nur mit einem verkürzten Zug weiterfahren. Da ich bereits in dem genannten nicht defekten Zugteil saß, konnte ich mit einem gewissen Amusement die nun folgende Rangelei um die Plätze beobachten. Das erinnerte ein bisschen an die Reise nach Jerusalem. Als alle saßen oder sich sonstwie eine gesicherte Unterkunft im Zug besorgt hatten passierte allerdings erst einmal mehrere Minuten gar nichts.

Sodann folgte wieder eine Mitteilung über die Lautsprecher. Mit Bedauern setzte man uns davon in Kenntnis, dass es sich bei der letzten Mitteilung um einen Irrtum gehandelt habe. Tatsächlich sei das Triebfahrzeug des hinteren Zugteils defekt. Man möge ... den Rest können sie sich denken. Es erinnerte sehr an eine Werbung, die ich einmal im Fernsehen gesehen hatte, die nur böartigen Gerüchten zur Folge ein Geheimauftrag der Bahn gewesen sein soll. Dort schickten zwei Bahnbeamte mit sichtlichem Vergnügen und wachsender Begeisterung die auf die Züge wartenden Bahnkunden fortwährend von einem Bahnsteig zum anderen.

Das ist einer der Momente, in denen der ICE-Profi mit seinem ganzen vorausschauenden Erfahrungsschatz gefragt ist und in Bruchteilen von Sekunden alle möglichen Eventualitäten erkennen, analysieren und eine Entscheidung treffen muss. Schaffe ich es zum Beispiel, so schnell in den anderen Zugteil zu gelangen, dass ich tatsächlich noch einen Sitzplatz ergattere (es ist ja nur ein halber Zug!)? Muss ich stattdessen mit einem 1. Klasse-Ticket auf dem Gang stehen und das mindestens bis Hannover (etwa eineinhalb Stunden). Wo bleiben da der Luxus und die verdiente Entspannung nach einer harten Arbeitswoche? Dann checkt der ICE-Profi den ihm natürlich bekannten Fahrplan der nächsten zwei Stunden in Richtung Köln (über Wuppertal). Sofort wird sein Schritt langsamer, er löst sich aus der Menge der über den Bahnsteig hetzenden Menschen, strahlt Freude und Erleichterung aus und geht erst einmal eine rauchen.

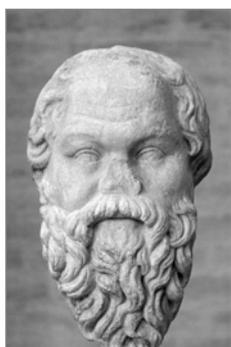
Natürlich habe ich den nächsten Zug genommen, auf den ich zu diesem Zeitpunkt ohnehin nur eine halbe Stunde warten musste. Und wie gewohnt, war ich nach viereinhalb Stunden (nach Abfahrt in Berlin) wieder zu Hause angekommen. Das ging alles ohne Hektik und Menschenansammlungen in einem normal belegten Zug.

Die Welt ist schön und die Deutsche Bahn ist pünktlich. Den wahren Optimisten kann nichts erschüttern. *Andreas Schultz*

Junge Menschen, alte Sprache: Die Altgriechisch-AG am HGS

Gegensätze ziehen sich an. Doch was reizt eine Hand voll Schüler der zehnten Jahrgangsstufe daran, die alte Sprache der Philosophen, antiker Helden und Wissenschaftler zu lernen?

Die ersten Unterrichtsstunden der AG ähnelten stark dem Lese-



training einer ersten Klasse in der Grundschule, da es eine Herausforderung war, das neue Alphabet lesen und schreiben zu lernen.

Beeindruckend war es zu sehen, welchen Einfluss das Griechische unter anderem auf die deutsche Sprache hat. Viele Vokabeln konnte man sich leicht ableiten und schnell war klar, dass man sich für viele Dinge, wie auch zum Beispiel „Demokratie“, „Mythos“, „Ökologie“

oder auch „Gymnasium“, neue Bezeichnungen einfallen lassen müsste, wenn man ohne Griechisch auskommen wollte.

Interessant sind durchaus auch die Diskussionen, die während der AG aufkommen. So wurden zum Beispiel schon antike und heutige Staatsformen miteinander verglichen und auch Erziehungsmethoden und gesellschaftliche Strukturen hinterfragt.

Gelesen, übersetzt und heiß diskutiert wurden bisher Texte über griechische Götter und bekannte Persönlichkeiten der Antike, wie Agamemnon, Prometheus oder Herkules, sowie Szenen aus dem Griechischen Theater und Berichte über den Stadtstaat Sparta.

Und vielleicht ist es genau das, was so interessant ist: Sagen und Mythen griechischer Helden oder geschichtliche Quellen ins Deutsche zu übersetzen und wie ein Wissenschaftler auf des Rätsels Lösung zu sein.

Sebastian Block

(für den 2. Kurs der Altgriechisch-AG unter Leitung von Frau Nieder)

Who is who in HGS?

1. Alders, Björn
Deutsch, ev. Religion
2. Angenendt, Georg
Deutsch, Erdkunde, VeSCH
3. Angern, Frieder
Ev. Religion, Politik, Sozialwissenschaften, stellv. Schulleiter
4. Beaufrère, Annemarie
Französisch, Sport, AG Diplome d'Etudes de langue Française -
Diplome Approfondi des langue Française
5. Bergedick, Jörg
Französisch, Erdkunde
6. Berger, Michael
Mathematik, Sport
7. Bruchhaus, Ingrid
Ev. Religion, Musik, AG Five Six Seven-Chor
8. Brückner-Kirchberg, Regine
Sozialwissenschaften, Fachvorsitz Erziehungswissenschaften,
Koordination Differenzierte Mittelstufe
9. Brückner-Schwinger, Felicitas
Biologie, Chemie
10. Frau Brunett
Biologie, Chemie
11. Busch-Pankopf, Brigitte
Ev. Religion, Englisch, Austausch Naperville
12. Frau Caspary-Pannes
Englisch, Geschichte
13. Christ, Katja
Englisch, Deutsch, AG Literarisches Schreiben

14. Drammer, Esther
Englisch, Deutsch, Literatur
15. Dvorak, Ulla
Englisch, Französisch
16. Eckardt, Sabine
Sport, Sozialwissenschaften, Politik
17. Falkner, Manfred
Englisch, Sport, Austausch Naperville, Schikurse, AG Basketball
18. Foltan-Herrgesell, Rosemarie
Deutsch, Geschichte, Lehrerbücherei
19. Grafke, Werner
Mathematik, Physik, Informatik, Lernmittel
20. Hanusch, Jenny
Englisch, kath. Religion
21. Heinen, Betty
Französisch, Spanisch
22. Helnerus, Susanne
Deutsch, kath. Religion
23. Hofmeister, Walter
Chemie, Physik, Musik
24. Hogrebe, Friedhelm
Deutsch, Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften,
Berufsorientierung
25. Hoppe, Volker
Deutsch, Englisch
26. Klette, Michael
Kunst
27. Koppers, Heiner
Chemie, Biologie
28. Krause, Larissa
Latein, Geschichte

29. Küchenberg, Frank
Mathematik, Physik, Stundenplan
30. Küster, Rita
Mathematik, Fachvorsitz Informatik, Stundenplan,
31. Lagoda, Rolf-Joachim
Mathematik, Philosophie
32. Linke, Ulrich
Deutsch, Musik
33. Lohmann, Mario
Deutsch, Musik
34. Maier, Dieter
Deutsch, Fachvorsitz Sozialwissenschaften, kath. Religion,
Medien, Lektürebücherei, Schulverein
35. Möller, Susanne
Sport, Schwimmen, AG Zirkus / Schwimmen
36. Neumann, Yvonne
Erdkunde, Pädagogik
37. Nieder, Anja
Spanisch, Latein, Griechisch
38. Nowobilski, Jutta
Deutsch, Philosophie, Kunst
39. Oberlies, Hartmut
Kunst, Deutsch, Lehrerbücherei
40. Ochs, Sebastian
Deutsch, Englisch, Spanisch, Literatur
41. Pleines, Jutta
Sport
42. Poensgen, Bernd
Mathematik, Sport
43. Pohler, Boris
Mathematik, Physik

44. Quaas, Anke
Mathematik, Physik
45. Reinhausen, Frank
Biologie, kath. Religion
46. Röhner, Ullrich
Französisch, Fachvorsitz Philosophie, Austausch Poitiers
47. Rossing-Meinecke, Ursula
Fachvors. Französisch, Deutsch, Aust. St. Etienne, AG Tanzen
48. Rumler-Groß, Dr. Hanna
Deutsch, Erdkunde
49. Salge, Michael
Fachvorsitz Kunst, Fotografie
50. Schäfer, Kerstin
Englisch, Spanisch, Deutsch als Fremdsprache
51. Schauff, Stefan
Deutsch, Geschichte
52. Scheider, Edgar
Biologie, Erdkunde, Projektleitung Sekundarstufe II
53. Schmidt, Karin
Deutsch, Erziehungswissenschaften
54. Schneider, Katja
Mathematik, Erdkunde
55. Schneider, Petra
Mathematik, Physik, Informatik, Berufsorientierung,
Koordination der Erprobungsstufe
56. Schönebeck, Ullrich
Mathematik, Fachvorsitz Physik, Informatik
57. Schulz-Wolff, Sabine
Biologie, Kunst
58. Sieghart, Joachim
Mathematik, Physik, Informatik

59. Spindler, Saskia
Deutsch, Englisch
60. Stahl, Erich
Mathematik, Fachvorsitz Chemie, Vertrauenslehrer,
Referendarbetreuung AKO
61. vom Stein, Sigrid
Latein, Fachvorsitz Deutsch, Schülerbücherei
62. Struchholz, Bettina
Englisch, Spanisch
63. Ueberholz, Angelika
Sozialwissenschaften, Geschichte, AG Jugend u. Senioren,
Referendarbetreuung AKO,
64. Ueberholz, Dr. Holger
Fachvorsitz Latein, Fachvorsitz ev. Religion
65. Viseneber, Kristin
Deutsch, Spanisch
66. Vohland, Christina
Kunst
67. Voigt, Marko
Mathematik, Chemie, Schulleitung
68. Voss, Karl-Wilhelm
Englisch, Biologie, Musik, Vertrauensl., AG Jazzband/Combo
69. Walser, Kerstin
Französisch, Kunst
70. Weih, Gisela
Englisch, Geschichte
71. Werk, Rüdiger
Englisch, Sport, AG Badminton/Tischtennis
72. Wilde, Birgit
Englisch, Erziehungswissenschaften, Literatur,
Lektürebücherei, Drogenberatung

73. Wilharm, Hartmut
Mathematik, Informatik, Sport
74. Winkler, Sandra
Englisch, Geschichte, AG Pantomime
75. Wolsing, Peter
Latein, Englisch
76. Zernig, Maria
Sozialwissenschaften, Sport, Berufsorientierung 9

In den Ruhestand wurden verabschiedet:
Monika Bauer, Detlef Cäsar, Manfred Sporbert

Neu zum Humboldtgynasium sind gekommen:
Frau Brunett (Biologie/Chemie)
Herr Berger (Mathematik, Sport)
Frau Caspary-Pannes (Englisch, Geschichte)
Frau Spindler (Deutsch/Englisch)
Frau Walser (Französisch/Kunst)

Referendare am Humboldtgynasium:
Calaminus, Annegret (Deutsch, Englisch)
Dämgen, Christine (Deutsch/Geschichte)
Nedden, Bent (Deutsch, Biologie)
Scheid, Alexandra (Erdkunde, Sport)
Schmitz, Michaela (Deutsch/kath. Religion)
Schönknecht, Stefanie (Erdkunde/Sozialwissenschaften)
Urbanova, Monika (Geschichte/Philosophie)
Urspruch, Marco (Deutsch, Sport)
Volkman, Rosa (Kunst, Pädagogik)
Vu, Isabelle (Chemie, Sport)

Beitrittserklärung

Ich trete der Vereinigung ehemaliger Schüler des Humboldtgy-
nasiums Solingen – VeSCH – e.V. bei. Gleichzeitig ermächtige ich
die VeSCH, bis auf Widerruf die fälligen Mitgliedsbeiträge einzuzie-
hen. (Berufstätige: 10,- /Jahr, Schüler und Studenten 5,- /Jahr)

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Bank: _____

BLZ: _____

Konto: _____

Abgangsjahrg.: _____

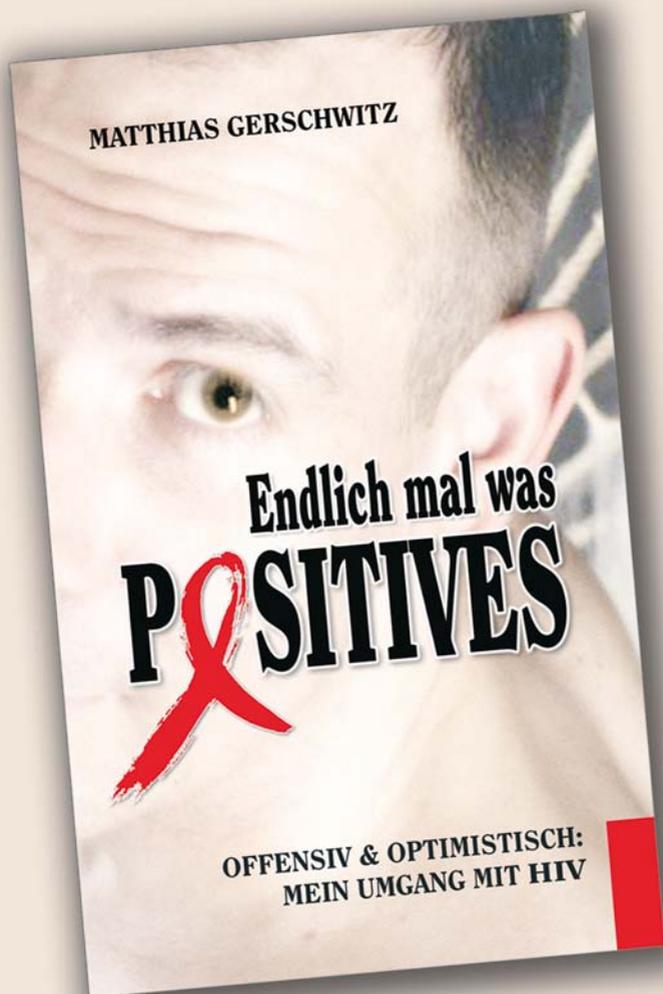
Ich bin Student Wehrpflichtiger Auszubildender

Ort, Datum: _____

Unterschrift:

Der Alltag mit HIV

Ein Erfahrungsbericht nach 15 Jahren:
optimistisch und informativ



ISBN: 978-3-8391-1843-6 · 9,95

www.endlich-mal-was-positives.de